

# Demokratische Freiheit

Einzige unabhängige Tageszeitung Deutschlands

Nummer 127 — 1. Jahrgang

Saarbrücken, Freitag, 17. November 1933

Chefredakteur: M. Braun

## Aus dem Inhalt

Hintergründe  
von Hendersons Ultimatum

Seite 2

Stimmen oder schaufeln

Seite 4

Gold der Bank von Frankreich

Seite 5

Hitlerjude

Hauptmann Löwenstein

Seite 7

## Illegale Schwarzweißbrote

### Stahlhelm-Flugschriften gegen Hitler und Seldte

In Deutschland ist eine illegale Stahlhelm-Literatur entstanden. Die hektografierten Briefe und Aufsätze wandern von Hand zu Hand. Die illegale Literatur der Schwarzweißbrote gibt der Empörung der unterdrückten Konservativen Ausdruck, gleichzeitig beginnt ein Werkzeugs zur Schaffung einer illegalen Organisation zu werden. Unzufriedenheit und Auslehnung gegen das „dritte Reich“ verbreiten sich allmählich bis tief nach der Rechten. Wir bringen heute einen „Brief an die Stahlhelmlageraden“, der den Verlauf der Stahlhelmlageraden in Hannover schildert. Andere Veröffentlichungen dieser Art werden folgen.

### Stahlhelmtagung in Hannover 23./24. Oktober

Sehr geehrter Herr Kamerad!  
Die an drei verschiedenen Stellen getrennt gehaltenen Veranstaltungen in Hannover waren: 1. der Stahlhelmlageraden bis hinab zum Kreisführer im Ruppelsaal, 2. der übrige Kernstahlhelm im Hindenburg-Stadion, 3. schon völlig abgetrennt der Wehrstahlhelm an anderer Stelle. Die Anwesenheit des Wehrstahlhelms sollte augenfällig durch das Nebeneinander der einzelnen Teile möglichst unbedeutend bleiben. Aufmerksamste Stahlhelmpressente konnten aber überall schwere Bedrückung der Stahlhelmlageraden feststellen, die sich in den ununterbrochenen spontanen Ovationen großer Haufen vor dem Hotel des Kronprinzen symptomatisch Luft machten. Die außerordentliche Regie-Kunst der Veranstalter beeindruckte wiederum die Stahlhelmlageraden günstig im Sinne der Regisseure. Seitdem nun einige Tage seit Hannover verfloßen sind, wirkt sich der Widerstreit zwischen Anerkennung und Unwillen in Skepsis und Niedergeschlagenheit aus.

### Regie für Hitlers Auftreten

Die Veranstaltung selbst war ein außerordentlich geschicktes Schauspiel, etwa mit dem Titel: die Auslieferung des Stahlhelms an Hitler. Es war auf einen gewissen Effekt abgestimmte Vorbereitung, ein Schauspiel mit allen Zinnesen der neueren politischen Regiekunst, wie sie sich für Massenveranstaltungen bewährt und eingebürgert hat. Die Anwendung dieses auf Massenpsychologie eingehenden Rezeptes auf eine Stahlhelmlageradenversammlung, noch dazu auf eine solche der Führerleihe, ist das erste, was bedenklich und bedauerlich erscheint. Der hier gewollte Effekt aber war, die Führerschaft des Stahlhelms für Hitler einzulösen.

In diesem Zweck wurde folgendes recht wirkungsvolle Theater vorgeführt: unter Fanfarenruf betraten langsam, gemessenen Schrittes die Hauptakteure Hitler und Seldte mit den beiden Hauptnebenspielern Röhm und Blomberg und den nächsten persönlichen Begleitern Hess und Stefani und mit einem großen und glanzvollen Gefolge (sprachlos Uniformierte der SS, der SA, des Stahlhelms, hohe und höchste Personen wie der Vizeminister von Papen und mancher andere) über eine aus Podium führende Treppe die Bühne. Feierliche Begrüßung — Verneigung — Führergruß nach allen Seiten. In Mitten all dieses Glanzes der in großen Uniformen Erscheinenden bleibt Hitler einfach und schlicht. Die Kontrastwirkung ist ja ein erprobtes und bewährtes Mittel. So liegt da ein nach seinem Äußeren etwas unscheinbarer Mann in auffallend einfacher, fast dürftiger Bekleidung in einfachem braunen Hemd, in brauner Hose, ohne Kopfbedeckung, fast rührend, in Mitten eines glanzvollen Parquets, prächtig braun-schwarz, in Mitten grau-uniformierter und betrübter oder elegant weltmännlich angezogener Männer. Das gibt die gewünschte, raffiniert ausgenutzte Wirkung.

### Seldtes Kapitulation vor Hitler

Ueber Seldtes Ansprache ist nicht viel zu sagen. Er überließ sich unterwürfig in Ergebenheit und Dankeserklärungen gegenüber seinem Führer und Volkskanzler in einer Art, die jeden Menschen abstoßen mußte. Welch tiefe Bränkung diese Rede für die Zuhörer und Zuschauer aus den Stahlhelmlageraden (die ja überwiegend die Entwicklung des Stahlhelms seit dem Januar 1933 als eine kaum fassbare Tragödie erlebt und dieser Stunde mit Bangen und fast mit Verzweiflung entgegengesehen hatten), bedeutete, dafür sollte Herrn Seldte jedes Verständnis fehlen. Er hat ja längst jede innere Fühlung mit der Stahlhelmlageraden verloren. Aber auch, wenn er ahnte, was in diesen Monaten

die besten Stahlhelmer durchgemacht haben und was in ihrem Innern in dieser Stunde vorging, ihn würde es gewiß in keiner Weise irritiert haben, er würde sich über alles hinwegsetzen haben. Was ist denn der Stahlhelm seit der Stunde der Machtergreifung anders, als das Postament für den Ministerstuhl? Seldtes Rede anzuhören, war für jeden echten Stahlhelmer eine peinliche Qual. Das hat man der Zuhörerhaft ringsum angemerkt und von allen bekräftigt bekommen, die man hinterher sprach. Überall verbissene Wut, geballte Fäuste, Kopfschütteln, mühsam unterdrückte Tränen. Jeder empfand, eine Unterwerfung, wie sie hier bewußt vorgeführt wurde, kann unvermeidlich gemorden, durch die Machtverhältnisse erzwungen sein. 1918 mußte ja auch ganz Deutschland sich unterwerfen, aber es kann doch mit Würde geschehen. Dieser Verräter am Stahlhelm ist hingegen nicht einmal hierzu fähig. In speicherlicher Unterwürdigkeit überläßt er eine Festung, die zum Wohl von Volk und Vaterland hätte gehalten werden können.

### Hitlers Rede

Seldte sprach mit gekünsteltem Pathos, Hitler mit gekünstelter Ruhe. Inhaltlich enthält die Rede nichts, was Hitler nicht schon tausendmal gesagt hätte. Sie enthält zahlreiche Widersprüche und war voll logischer Entgleisungen. Aber Hitler weiß ja, daß ihm nicht die Aufgabe zusteht, denkende Menschen zu überzeugen, sondern nur die Aufgabe, eine in ihrer Zusammensetzung immerfort wechselnde Masse zu gewinnen und zu erhalten. Hierfür bedarf er keiner Gedanken, keines Sinnes, keines logischen Zusammenhanges, hierzu genügen Worte, Gesten, Stimmwirkungen, Behauptungen und ihre dauernde Wiederholung, also all die Mittel, die Hitler meisterhaft beherrscht. Daß er gleichzeitig, eingerahmt in das narzotisierende Lob, die Notwendigkeit des Zwanges gegenüber jeder freiheitlichen Regung, der Unterdrückung aller Geistes- und Meinungsfreiheit nicht etwa zu beweisen und zu begründen suchte, sondern apodiktisch behauptet, war für diese Zuhörer gänzlich unerheblich und wurde als eine sie als Soldaten gar nicht angehende Angelegenheit hingenommen. Aber dieses Genie der Masseneinwirkung wird von anderen raffiniert benutzt, um Macht um ihrer selbst willen zu begründen und die geschichtlich gewordene Kultur Deutschlands zu zertrümmern, um eine neue un-deutsche Welt aus den Trümmern aufzubauen. Das ist aber der entscheidende Sinn der Stunde von Hannover, wo die vereinigte Führerschaft des Stahlhelms durch die Hitlerrede gewonnen und damit auch dem Machtinstrument des Nationalsozialismus gewonnen wurde. Ob hiernach der Stahlhelm noch ein Faktor ist, für den in dem Bestreben nach einer politischen Neuordnung, etwa im Sinne der Monarchie werden kann, ist eine offene Frage.

### Gladiatoren und Soldaten

Mancher verließ den Saal mit dem Gedanken, daß er als christlicher Mensch nun austreten müßte. Von manchem hörte man, daß er dem Stahlhelm nicht mehr angehören könnte, ohne ein Vagabund zu werden. Aber solange noch der Schimmer einer Möglichkeit besteht, daß der gesunde Deutsche einen Ausweg aus der unerträglichsten Situation der Gegenwart findet, würde man diese Lüge auf sich nehmen müssen, solange bis überhaupt kein Ausweg mehr da ist.

Denn daß der Stahlhelm etwas von Grund auf anderes ist als die Anhängerhaft des Nationalsozialismus, das hat jeder beim späteren Aufmarsch gesehen und empfunden. Vor dem Stahlhelm marschierte eine „Standarte“ der SA. Jeder einzelne mit erhobenem Arm, dann kam der Stahlhelm im soldatischen Exerziermarsch. Nur unsere Bataillionsführer und aufwärts waren gezwungen, mit sogenanntem deutschem Gruß statt soldatisch zu grüßen. Jeder sah den Unterschied zwischen SA und Stahlhelm. Die „Standarte“ wirkte wie eine Schar Gladiatoren, die zum Fluch ihrer Schaukämpfe rufen, und der Stahlhelm dagegen wie das schweigende verbissene Heer, das zum Kampfe für das Vaterland jederszeit bereit ist. Diese sind Soldaten, freiwillige Soldaten, die anderen eine Partei-truppe für innerpolitische Propagandazwecke. Hier wurde sinnfällig klar, wie völlig unwahr die vom Nationalsozialismus beanspruchte Identität von Partei und Staat, wie ungerechtfertigt mithin der Totalitätsanspruch der Nationalsozialisten sind.

## Englands Weg

London, 15. November.

Dr. G. Nach der lang ausgebreiteten Sommerpause, die freilich auch nicht gerade ereignislos war, beginnt die englische Politik sich wieder neu zu beleben. Der Zusammentritt des Unterhauses ist das Symbol dafür. Das Unterhaus begann mit einer großen außenpolitischen Debatte, in den verschiedenen Wahlkämpfen der letzten Zeit stand ebenfalls die Außenpolitik stark im Vordergrund — und doch wird sich der, der die Dinge scharf beobachtet, schwer dem Eindruck entziehen können, daß hinter all diesen außenpolitischen Debatten der Kampf um die Innenpolitik steht.

Die britische Labour Party ist in vollster Offensive. Nicht um Beteiligung an der Macht, sondern um die ganze Macht; nicht für einzelne soziale Reformen, sondern für den Sozialismus. Wer hätte das vor zwei Jahren gedacht? Damals gab es zahlreiche politische Propheten, die für die Zukunft der Labour Party keinen Heller geben wollten. Die bekanntesten Führer waren desertiert, die Partei im Wahlkampf vernichtend geschlagen. Fast alle der verbliebenen Führer hatten ihre Mandate auch in den scheinbar sichersten Wahlkreisen verloren. Von über 280 Mandaten im Unterhaus verblieben ihr nur knappe 50. Bei den wenigen Wochen später erfolgenden Kommunalwahlen — jedes Jahr wird ein Drittel der Kommunalmandate erneuert — büßte die Labour Party über 400 Mandate ein. Allerdings darf man nicht vergessen, daß das englische Wahlsystem den Umfang der Niederlage noch größer erscheinen ließ, als sie tatsächlich war. Trotzdem glaubten viele, die Labour Party könne sich, wenn überhaupt, nur nach vielen Jahren erholen. Nun, diese Propheten sind durch die Ereignisse Lügen gestraft worden. Schon 1932 hatte die Labour Party ihre Front wieder gesammelt. In den Nachwahlen wurden drei der verlorenen Mandate zurückerobert. Die Kommunalwahlen brachten einen leichten Gewinn von etwa 40 Mandaten. Und heute ist die Partei in voller Offensive. Der Parteitag von Hastings gab das Signal. Dort stritt man nicht über die Vergangenheit, dort unterhielt man sich auch nicht darüber, ob und wie man die Macht erobern würde, dort debattierte man nur über die Politik, die man nach der Machteroberung führen wolle. Daß die Partei erobert wird, gilt als feststehend, und die Meinungen gehen nur noch darüber auseinander, ob es bereits bei der nächsten Wahl oder erst bei der übernächsten erfolgen wird.

Seit einiger Zeit beschäftigen sich auch die Regierungsparteien wieder mit der Labour Party, die sie einst vernachlässigen zu können glaubten. Jetzt nehmen sie jede Neuherung aus Labour-Kreisen bitter ernst, sie diskutieren darüber, sie polemisieren dagegen, sie beschwören die Labour Party — als die kommende Regierungspartei —, doch Vernunft anzunehmen.

Die Nachwahl in East Fulham hat der Labour-Offensive neue Impulse verliehen und den Konservativen Schrecken eingejagt. Hier wurde ein alter konservativer Wahlkreis zum ersten Male von der Labour Party erobert. Der Labour-Kandidat konnte seine Stimmenzahl verdoppeln, während der Konservative über 10 000 Stimmen verlor. Die Erneuerungswahlen für das fällige Drittel der Kommunalparlamente brachten einen neuen gewaltigen Sieg der Labour Party. Während im Vergleichsjahr in England und Wales (also 1930) etwa 70 Mandate verloren wurden, wurden diesmal 240 Mandate gewonnen — in Schottland wurden 50 Mandate gewonnen — und 25 Gemeinden haben eine absolute Labour-Mehrheit (wenn es nicht noch mehr sind, so liegt das daran, daß die Verluste von 1931 erst im nächsten Jahr wettgemacht werden können). So ist die Labour Party im stürmischen Angriff auf die Hauptstützen der Reaktion. Gewiß, noch reisen nicht alle Blütensträume. In zwei weiteren Unterhauswahlen, in Kilmarnock (Schottland) und in Skipton (Mittellengland) hielt die Regierung den Wahlkreis, freilich in beiden Fällen mit einer um etwa 10 000 Stimmen verringerten Stimmenzahl. Kilmarnock wurde sogar von dem Regierungskandidaten — einem von den Konservativen unterstützten Anhänger der kleinen Macdonald-Gruppe — nur dadurch gehalten, daß die Arbeiterfront gespalten war. Neben dem offiziellen Labour-Kandidaten stand noch ein Kandidat der in Schottland ziemlich starken radikaleren Unabhängigen Arbeiterpartei (I.L.P.) zur Wahl. Beide Arbeiterkandidaten zusammen hatten mehr Stimmen als der Regierungskandidat, die Spaltung führte zur Niederlage.

Die Außenpolitik spielte bei all diesen Wahlkämpfen eine große Rolle. Die Labour Party kämpft als die Friedenspartei, gegen Kriegsgeschrei und Rüstungswahn. Der Friedenswille im Volk ist so stark, daß die Regierung sich gezwungen sah, auch ihren Friedens- und



Abrüstungswillen stärker zu betonen und klar zu machen, daß auch durch den Locarno-Pakt England nicht gegen seinen Willen in kriegerische Verwicklungen hineingezogen werden kann. So begründet die rücksichtslose Antikriegspolitik der Labour Party auch ist, so kann nicht gesagt werden, daß die Partei genau weiß, was sie positiv will. Mit sentimentalen Parolen kann man in einem Wahlkampf die Massen gewinnen, aber mit sentimentalen Parolen kann man nicht verantwortliche Politik treiben. Wenn der Parteiführer Lansbury die völlige Abrüstung Englands zu Lande, zu Wasser und zur Luft fordert, ganz ohne Rücksicht darauf, was die anderen Staaten tun, so ist das nicht gerade Politik und Sir Stafford Cripps, der Führer des linken Flügels, ist deswegen bereits öffentlich von Lansbury abgerückt. Nichts ist aber heute in der Außenpolitik so notwendig wie eine klare, eindeutige Haltung. Jede Verwirrung nützt nur dem Faschismus. Will die Labour Party nicht dem britischen Faschismus in die Hände arbeiten, dann wird sie sich auch auf außenpolitischem Gebiet zu der gleichen Klarheit durchringen müssen, wie sie auf wirtschaftspolitischem Gebiet erreicht ist.

Im Augenblick ist der englische Faschismus noch keine Gefahr. Er ist in zwei Gruppen gespalten, die sich erbittert bekämpfen. Beide Gruppen sind klein und einflusslos. Sie haben keinen Abgeordneten und haben bei dem englischen Wahlsystem — das sich von dem vererblichen Verhältniswahlprinzip freihält — auch zur Zeit keine Aussicht, einen Abgeordneten zu bekommen. Sie haben auch bei ihrer Agitation mit der alten demokratisch-parlamentarischen Tradition der Engländer zu rechnen. Und doch wäre es verkehrt, jede faschistische Gefahr abzustreiten. Die Mosleygruppe der Faschisten, die Schwarzhemden, sind sehr rührig. An belebten Stellen der Stadt stehen sie in Scharen und bieten ihr Blättchen preis. Wenn sie auch nicht viel Abnehmer finden, so fallen sie in ihrer Uniform doch auf. In einem südwestlichen Stadtteil Londons haben sie ihr eigenes großes Parteihaus, das Londoner „Braune Haus“.

Mit allen Mitteln suchen sie die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Vor allem greifen sie in sozialen Notlagen ein. Die Landwirte sind in Unruhe wegen einer aus uralten Zeiten herrührenden Zahlungspflicht an die Kirchen usw., die sog. Tithe. Können sie diese Zahlungen nicht aufbringen, so wird das Korn gepfändet. Wiederholt kam es dabei zu Zusammenstößen zwischen Bauern und Gerichtsvollziehern. Hier versuchen die Faschisten einzugreifen, sie besetzen ein bedrohtes Feld und stehen die Gerichtsvollzieher nicht heran. Die Bauern waren über dieses Eingreifen der Faschisten keineswegs erfreut, denn es nützte ihnen nichts, und sie fürchteten, sich die Sympathie für ihre Sache zu entfremden. Aber darauf kam es den Faschisten gar nicht an. Sie wollen nur auf sich aufmerksam machen. Das gleiche Motiv spielte mit, als sie neulich in London die Ermittlung eines Mieters, der seine Miete nicht bezahlen konnte, zu verhindern suchten. Die Presse berichtete über den Vorfall und das genügt Sir Oswald Mosley. Auch finden sie gelegentlich Versammlungen in Provinzorten statt, wo Zwischenrufer von der Schwarzhemdenpartei, die von weither zusammengeholt wird, verprügelt und hinausgeworfen werden. Der Eindruck dieser Gewalttaten ist gewiß kein guter, aber die Presse berichtet darüber.

Im Augenblick kann man, wie gesagt, noch nicht von einer akuten faschistischen Gefahr sprechen. Ernsthaft würde die Gefahr wahrscheinlich dann, wenn eine neue Labour-Regierung ebenso unfruchtbar arbeiten würde, wie die beiden Labour-Regierungen unter Macdonald. Eine neue Labour-Regierung, die in reformistischer Syllabusarbeit verstanden würde, könnte eine derartige Enttäuschung hervorrufen, daß dann in der Tat eine ernste faschistische Gefahr bestehen würde.

Ob die faschistische Gefahr überhaupt von der Mosley-Gruppe kommen würde, ist durchaus die Frage. Mosley ist zwar ein guter Redner, er hat auch offensichtlich Geldmittel zur Verfügung — wahrscheinlich stammen sie aus industriellen Kreisen —, aber er hat Konkurrenten unter den extremen Konservativen. Hier ist vor allem Lord Lloyd sehr reger, unterstützt von den Presselords Beaverbrook und Rothmere. Er hat jetzt eine offene Attacke auf der ganzen Front gegen die Regierung angekündigt, ja er hat bereits ein Büro für diese Kampagne gegründet. Die Regierung, das ist die von Baldwin geführte offizielle konservative Partei, die rechtsliberale Gruppe des Außenministers Simon und die National-Labour-Gruppe Macdonalds. Eigengewicht haben in dieser Front nur die Konservativen, die auch praktisch die Regierung beherrschen. Ohne konservative Hilfe würde kein Macdonald-Anhänger und kein Simon-Liberaler gewählt werden. Begreiflich, daß diese beiden Gruppen ein Interesse daran haben, ihre Stellung zu verstärken und von der Gnade der konservativen Parteimaschine unabhängig zu werden. Die Konservativen sind jeden Tag in der Lage, ihre Koalitionsgegner herauszusehen und mit dem heutigen Unterhaus, das eine rein konservative Mehrheit hat, allein weiterzuregieren. Um dieser Gefahr zu entgehen, wurde von Seiten dieser beiden Koalitionsgruppen ein Vorstoß in der Richtung der Schaffung einer neuen Partei unternommen. Es sollte aus der bisherigen Koalition eine neue Partei, die sogenannte „Nationalpartei“, geschaffen werden, in dieser Partei hätten dann Macdonald und Simon eine neue politische Heimat gefunden, sie hätten eine große Parteiorganisation, die ihnen die auszulösende konservative Partei zur Verfügung stellen sollte, hinter sich, sie wären die Mitführer dieser neuen großen Partei gewesen und wären nicht mehr wie heute als Führer kleiner Gruppen von konservativer Gnade abhängig gewesen. Aber auch für den konservativen Führer Baldwin wäre dieser Plan verlockend gewesen. Er hätte eine neue konservative Partei zur Verfügung gehabt, aus der er die lästigen Rechtsradikalen um Lord Lloyd, Churchill, Beaverbrook hätte ausschalten können. Diese Gruppe hätte ihn dann von außen angreifen müssen, ohne dabei eine starke Organisation zur Verfügung zu haben, während sie heute versucht, seine Stellung von innen her zu unterminieren und sich, wo sie es kann, des Parteiparats bedienen.

Dieser Plan, eine „Nationalpartei“ zu schaffen, wurde in politischen Kreisen ventiliert. Die Baldwin nahe-

stehende große Sonntagszeitung „Observer“ trat in einem Zeitartikel offen mit diesem Vorschlag hervor. Der Schreck über die Niederlage von East Fulham sollte die konservative Organisation willy machen. Aber vergebens. Die konservative Partei sagte ein klares „Nein“. Sie ist bereit, die Koalitionsregierung noch eine Zeitlang weiter zu führen, aber sie verzichtet nicht auf ihren eignen Apparat. Daß man aber in England auch nur den Gedanken der „Nationalpartei“ ventilieren, beweist, wie stark

# Hendersons Ultimatum

## Die Hintergründe

### Um den Völkerbund

Über die Gründe, die zu Arthur Hendersons sensationellem Ultimatum geführt haben, schreibt, offenbar gut unterrichtet, das liberale Blatt „News Chronicle“: „Was hat zu dieser unvorhergesehenen Entwicklung geführt? Nachdem Deutschland am 14. Oktober seinen Austritt aus der Genfer Konferenz mitgeteilt hatte, entschieden die Mächte, daß sie ihren Willen nicht aufgeben würden, zu einem Abrüstungsabkommen zu gelangen, das später auch Deutschland vorgelegt werde. Sie veranlagten die Konferenz auf den 6. November, bis dahin, so hoffte man, würden die verschiedenen Regierungen Zeit gehabt haben, sich im Hinblick auf das Geschehene über ein gemeinsames Programm zu verständigen, und daß ihre Delegierten mit endgültigen Instruktionen nach Genf zurückkehren würden.“

Stattdessen, weder Sir John Simon, der britische Staatssekretär des Auswärtigen, noch Mr. Paul-Boncour, der französische Außenminister, machten die Reise nach Genf und der Chef der italienischen Delegation war gleichfalls abwesend. Es ist inzwischen klar geworden, daß, was die Konferenz angeht, kein Übereinkommen über die Politik besteht, nichts getan worden ist und man fürchtet, daß man erlaubt hat, von dem Übereinkommen über den Weg zu einer Abrüstungskonvention abzugehen.

Diese Furcht wurde verstärkt, als gegen Wochenende der italienische Delegierte mitteilte, daß seine Regierung weitere Mitarbeit an den Kommissionen für nutzlos halte und er nur noch als Beobachter teilnehmen werde. Er wurde in dieser Haltung unterstützt durch den Vertreter von Ungarn.

Seit Deutschlands Austritt hat Italien Unterhaltungen zwischen den Unterzeichnern des Vier-Mächte-Paktes vorzogen, zu denen Deutschland gehört.

Großbritannien hatte geschloffen, einen Ausweg durch Zusammenbringungen von Frankreich und Deutschland zu finden und nach einer Weltung unseres Pariser Korrespondenten, scheint Frankreich unter gewissen Bedingungen zugestimmt zu haben.

Auf diese Weise bewegten sich die großen Mächte weg vom Völkerbund und der Abrüstungskonferenz, die ihre Schöpfung ist. Henderson sieht die darin liegende Gefahr und fühlt sich verpflichtet, zu protestieren. Er hat stets erklärt, daß nach seiner Überzeugung die Lösung des Abrüstungsproblems eine dringende Notwendigkeit für die Welt ist. Er scheint zu glauben, daß die Mächte nachlassen in ihrem Willen, ein Abkommen zu treffen und die ganze Konferenz auf Eis zu legen, während man versucht, mit Deutschland über Bedingungen zu verhandeln. Und er scheint diesen Weg für falsch zu halten und als wahrscheinlich sehr kostspielig.

Deutschlands Forderungen sind nicht geringer geworden seit seinem Verlassen der Konferenz und werden wahrscheinlich nicht geringer werden seit dem Sonntag-Nazi-Sieg bei den Wahlen. Mit Deutschland in Separatverhandlungen einzutreten, so kann Henderson leicht glauben, wird es ermutigen anzunehmen, daß die Welt seine Mitarbeit für unentbehrlich hält und es jeden Preis fordern könne. Henderson hofft aufsehend, daß seine Rücktrittsdrohung jetzt noch eine Reaktion zugunsten des Völkerbundes herbeiführen kann.“

## Dessin'smus

Genf, 16. Nov. In den Kreisen der Abrüstungskonferenz herrscht eine sehr pessimistische Stimmung. Der Vizepräsident der Konferenz, Politis, teilte mit, daß er Genf morgen verlassen werde, um nach Paris zurückzukehren, wo er den Voten eines griechischen Gesandten einstimmt. Da verschiedene Mächte, insbesondere Italien und Großbritannien, seine verantwortlichen Verantwortlichkeiten in der Konferenz zurückgelassen hätten (sowohl die Sorogna als auch Cadogan haben Genf vor einigen Tagen verlassen), sei es ihm unmöglich, seiner Aufgabe als Berichterstatter für die Sicherheitsprobleme, die Verhandlungen über verschiedene heikle Fragen erforderten, gerecht zu werden. Andererseits sind auch alle übrigen Berichterstatter mit der gegenwärtigen Situation sehr unzufrieden und haben sich am Mit-

# Deutsch-polnische Entspannung

## Vor einem deutsch-polnischen Nichtangriffspakt

Warschau, 16. Nov. Das von deutscher Seite über die Unterredung zwischen Reichskanzler Adolf Hitler und dem polnischen Gesandten in Berlin, Elpki, herausgegebene Kommuniqué wird von der offiziellen Gazeta Polska folgendermaßen kommentiert. Ein wichtiges Ereignis ist eingetreten. Die Wichtigkeit dieses Aktes ergibt sich besonders aus der Tatsache, daß die Weltmeinung in den Beziehungen zwischen Deutschland und Polen einen Kraftwandel erlebt hat, aus dem sich unerwünschte Vermutungen ergeben konnten. Die Nichtangriffserklärung ist eine feierliche Erklärung beider Parteien, keinesfalls derartige Vermutungen heraufbeschwören zu wollen. Der Verzicht auf Gewaltanwendung zwischen Nachbarn ist immer ein Akt von großer Bedeutung. Der Locarno-Pakt enthält die gegenseitige Nichtangriffspflicht zwischen Deutschland und Frankreich, die feierliche Erklärung enthält eine solche zwischen Deutschland und Polen. Eine der hauptsächlichsten Säulen des Locarno-Vertrages ist gestern ausgefüllt worden. Die Bedeutung des Aktes vom 15. November für den Frieden der Welt ist nicht zu leugnen. Je mehr die tägliche Praxis in den Beziehungen der beiden Länder, je mehr die geistige Einigkeit der Massen, denen der geistige Akt den Frieden zu sichern wünscht, dem Blickenden und dem Geist dieses dem Frieden hervorstechenden dienenden Übereinkommens, wie es die Nichtangriffserklärung darstellt, entspricht, um so bedeutungsvoller wird dieser Akt für die Wiederherstellung der Sicherheit und des Vertrauens in Europa und außerhalb Europas sein. Die Erklärung des Kanzlers im Ra' muß als erster Schritt in dieser Richtung betrachtet werden, in der die Nichtangriffserklärung der nächste und bestimmtere Schritt ist.

auch hier bereits die Gärung im bürgerlichen Lager ist. Auch hier beginnt der sich zuspitzende Klassenkampf die alten Formen zu sprengen. Der alte englische Liberalismus ist tot, die einst rein reformistische Labour Party ist heute eine ausgesprochen sozialistische Partei geworden, und auch der alte konservative Turm beginnt zu wanken. Ueber den großen Fragen der europäischen Politik, über der Wirtschaftskrise darf man auch diese innenpolitische Entwicklung nicht übersehen.

## Die Minister am 22. November

Genf, 18. Nov. Die Krise der Abrüstungskonferenz dauert fort. Präsident Henderson, der gestern insbesondere mit den Vizepräsidenten Politis sowie mit dem Amerikaner Wilson und dem französischen Delegierten Ruffini Besprechungen hatte, soll, wie man erzählt, beabsichtigen, die Regierungen einzuladen, zum 22. November die verantwortlichen Minister oder Führer der Delegationen nach Genf zu entsenden, damit im Büro der Konferenz die gegenwärtige Lage und insbesondere die politische Seite der Probleme besprochen werden können.

## England und Frankreich

Paris 16. Nov. Außenminister Paul-Boncour hatte gestern eine längere Besprechung mit dem englischen Gesandten Sir Campbell. Wie verlautet, sind sämtliche außenpolitische Probleme im Hinblick auf die Interpellationsdebatte in der französischen Kammer erörtert worden. Das gestern abend verbreitete Gerücht, der englische Außenminister Sir John Simon werde am Freitag in Paris mit dem Präsidenten der Abrüstungskonferenz Henderson zusammenkommen und die Gelegenheit zu einer Aussprache mit Ministerpräsident Sarrant und Außenminister Paul-Boncour benutzen, wird bisher nicht bestätigt.

## Englische Vermittlung

London, 16. Nov. (Reuter). Wie verlautet, wurde in der gestrigen Abend Sitzung des Kabinetts als nächstes Ziel der Abrüstungsverhandlungen und als Voraussetzung für ein allgemeines Abkommen die Annäherung der Standpunkte Deutschlands und Frankreichs bezeichnet. In Regierungskreisen scheint man der Ansicht zu sein, daß es zweckmäßiger wäre, einstweilen auf Genf zu verzichten und die Abrüstungsfrage in direkten Vorbesprechungen zwischen den einzelnen Nationen, insbesondere zwischen Deutschland und Frankreich zu erörtern. London wird als für solche Besprechungen geeigneter Ort bezeichnet wobei man von dem Gedanken ausgeht, daß eine Zusammenkunft aller Nationen in Genf eher anderswo zwecklos sei, bevor nicht über die Frage der Deutschland verprochenen Gleichberechtigung eine völlige Klärung erzielt sei. Inzwischen steht die englische Regierung in Fühlung mit der französischen, italienischen, amerikanischen und wie man glaubt auch mit der deutschen, um einen Weg zu finden, Deutschland, wenn möglich wieder zur Abrüstungskonferenz und zum Völkerbund zurückzubringen.

Aus den Äußerungen der heutigen Morgenblätter geht noch nicht deutlich hervor, ob die beiden gestrigen Kabinettsitzungen zu einem Beschluß darüber geführt haben, wie der tote Punkt in der Abrüstungskonferenz überwunden werden soll. Wichtig ist in der Presse von der Möglichkeit von Vermittlungsbesprechungen die Rede; es wird ferner bedeutet, daß die Abrüstungspolitik Sir John Simons nicht nur in der englischen Öffentlichkeit, sondern auch bei einigen seiner Ministerkollegen Unzufriedenheit erregt habe. Gerüchte, daß der Staatssekretär des Auswärtigen zurücktreten wolle, wurden aber durch die Telegramm zufolge, gestern abend in Regierungskreisen für unbegründet erklärt.

Die französische Regierung tritt heute vormittag zu einem Ministerrat zusammen, um letzte Hand an ihre erste Finanzvorlage zu legen, durch die das Budgetdefizit von 1934 von sechs Milliarden auf drei Milliarden herabgeschraubt werden soll. Die Vorlage wird noch heute im Parlament eingebracht. Der Finanzauditor der Kammer wird sofort mit der Beratung beginnen. Die vom Kabinett vorzuschlagenden Maßnahmen finden eine verhältnismäßig schnelle Aufnahme und man beginnt bereits wieder von Schwierigkeiten bei der Planberatung und von der Möglichkeit einer Kabinettskizze zu sprechen.

Die französische Regierung tritt heute vormittag zu einem Ministerrat zusammen, um letzte Hand an ihre erste Finanzvorlage zu legen, durch die das Budgetdefizit von 1934 von sechs Milliarden auf drei Milliarden herabgeschraubt werden soll. Die Vorlage wird noch heute im Parlament eingebracht. Der Finanzauditor der Kammer wird sofort mit der Beratung beginnen. Die vom Kabinett vorzuschlagenden Maßnahmen finden eine verhältnismäßig schnelle Aufnahme und man beginnt bereits wieder von Schwierigkeiten bei der Planberatung und von der Möglichkeit einer Kabinettskizze zu sprechen.

## Französische Stimmen

Paris, 16. Nov. Das WTA-Kommuniqué über die deutsch-polnischen Beziehungen wird von der Presse als ein Ereignis bezeichnet, das von größter Bedeutung für die weiteren diplomatischen Verhandlungen nicht nur in Osteuropa, sondern ganz allgemein sein könne. Der Berliner Davao-Korrespondent hebt die Entspannung der deutsch-polnischen Beziehungen seit Übernahme der Regierung durch die Nationalsozialisten hervor. Wenn die zwischen Polen und Deutschland aufgenommenen Verhandlungen zu einem Abkommen führen, wie das Kommuniqué erhoffen läßt, dann werde ein großes Hindernis der Friedensabklärung in Europa beseitigt sein. „Le Jour“ schreibt: Es ist noch zu früh, um die Stärke des aus dem Osten kommenden Lichtes festzustellen. Ob die Demarche des polnischen Botschafters Kosski eine Antwort auf die Rede Paul-Boncours war oder nicht, ob Polen einem diplomatischen Abenteuer hat zuvorkommen wollen oder nicht, darauf kommt es wenig an. Jeder gute Europäer wird jedenfalls heute aufatmen.

Die französische Regierung tritt heute vormittag zu einem Ministerrat zusammen, um letzte Hand an ihre erste Finanzvorlage zu legen, durch die das Budgetdefizit von 1934 von sechs Milliarden auf drei Milliarden herabgeschraubt werden soll. Die Vorlage wird noch heute im Parlament eingebracht. Der Finanzauditor der Kammer wird sofort mit der Beratung beginnen. Die vom Kabinett vorzuschlagenden Maßnahmen finden eine verhältnismäßig schnelle Aufnahme und man beginnt bereits wieder von Schwierigkeiten bei der Planberatung und von der Möglichkeit einer Kabinettskizze zu sprechen.







Angeklagten Tanoff ihr Zeugnis verweigern könne. Die Zeugin erklärt aber, daß sie auslegen wolle. Sie befand sich im Philippopol und von diesem Zeitpunkt ab bis zum 21. September 1932 in Sofia mit ihr zusammengelebt habe. Er habe in dieser Zeit keine Reisen unternommen, sondern sei täglich mit ihr zusammengewesen.

Darauf wird die Verhandlung auf Freitag vertagt. Der Donnerstag bleibt freigelegt.

Der Vorsitzende teilt mit, daß der Strafsenat am Freitag und nötigenfalls auch noch am Samstag in Berlin verhandeln werde, doch aber zu Beginn der nächsten Woche die Verhandlungen auf jeden Fall wieder in Leipzig stattfinden.

## Die Melneldzeugen

Wie der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ mitteilt, hat van der Lubbe zu der Zeit, als er in Konstantin und im Berliner Bagerhof gewesen sein soll, sich in Holland seine Invalidenrente abgeholt.

Der „N. N. C.“ veröffentlicht folgende Mitteilung des antifašistischen „Künstler- und Intellektuellen-Komitees“: Beim Neuenverhör des Kellners Delmer in Berlin erklärte der Präsident auf die von Dr. Reichert gestellten Fragen, daß es für den Zeitraum vom 2. Oktober bis 9. November 1932 nicht feststeht, daß sich van der Lubbe in Holland aufhalten habe. Wir erlauben dem Präsidenten, beim Vorstand der Reichsversicherungsanstalt in Amsterdam Erkundigungen einzuziehen. Er würde dann erfahren, daß van der Lubbe am 4. 11., 19., 23. Oktober und am 1. November 1932 selbst seine Invalidenrente im Empfang genommen hat. Die vom Präsidenten genannten Daten stimmen also nicht mit den uns von der Reichsversicherungsanstalt genannten überein.

Diese Feststellungen einer amtlichen holländischen Stelle — der Reichsversicherungsanstalt — widerlegen nicht nur den Schwundel des Kellners Delmer, der im Oktober 1932 van der Lubbe mit Dimitroff im Bagerhof gesehen haben will. Sie entlarven auch den Wanderburschen Djanidja, der am 21. Oktober dem Reichsgericht erklärte, im Oktober 1932 van der Lubbe in Konstantin am Bodensee begegnet zu sein, wobei Lubbe ihm Andeutungen gemacht haben soll, den Regierungsantritt der Nazis mit „Feuer und Schwefel“ beantworten zu wollen.

## Melneld straflos

### Wenn er sich gegen Kommunisten richtet

Nachdem durch das Zeugnis des Hrn. Köster unumwunden festgestellt, daß Dimitroff am 27. Februar nicht in Berlin war, sind alle Zeugen, die die Verurteilung an diesem Tage in Berlin gesehen haben wollen, vollständig widerlegt. Aber die Reihe der fälschlicherweise Wiedererkennungsgewissen reißt noch immer nicht ab. Durch die Tatsache ermuntert, daß der Melneldspargraph für derartige Zeugnisse offenbar außer Kraft gesetzt ist, hat sich nun der Fabrikführer des Reichstags am Portal 5, der Zeuge Antschille Kaufmann, dazu entschlossen, eine Person, die er am 23. oder 25. Februar im Hof gesehen hat, nachträglich mit absoluter Bestimmtheit als Dimitroff zu identifizieren. Ein Irrtum sei — so versichert der Zeuge — völlig ausgeschlossen. Auf nähere Fragen allerdings muß der Zeuge ausgehen, daß die Fahrt nur 30 Sekunden gedauert habe und er gar nicht so genau hingesehen hat.

Trotz dieser eklatanten Widersprüche in seiner Aussage durfte auch dieser offensichtlich melneldige Zeuge den Gerichtssaal frei verlassen.

## Sechs Jahre Zuchthaus

### Für den KPD.-Abgeordneten Schneller

Die „Völkische Zeitung“ berichtet:

„Das Reichsgericht verurteilte nach fünfjähriger Verhandlung am Donnerstag den Württembergischen Lehrer Ernst Schneller aus Berlin wegen öffentlicher Aufforderung zum Hochverrat zu sechs Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrenrechtsverlust.“

Der Angeklagte war Leiter der Nachrichten- und Informationsabteilung des Zentralkomitees der KPD. Unter dem Schutz der Abgeordneten-Immunität hat sich der Einpreiſcher der proletarischen Massen neun Jahre hindurch dem Zugriff des Reichsgerichts entziehen können, bis er endlich von den Organen der nationalsozialistischen Regierung verhaftet wurde. Schneller, ein ehemaliger Offizier, war Herausgeber der „Ökonomie“ und vertrieb Flugblätter, wie „Die Reichswehr“ und „Die Schupo“. Sechs Jahre hindurch war er als Mitglied des Reichstages verantwortlicher Redakteur von etwa 40 kommunistischen Zeitungen im ganzen Reich. Um die politischen Mitarbeiter der kommunistischen Presse vor der Strafverfolgung zu schützen, zeichnete er für alle maßgeblichen Organe der KPD, darunter die „Rote Fahne“ in Berlin.

In der Urteilsbegründung des Senatspräsidenten wird zum Urteil des 3. Strafsenats heißt es: Es mag sein, daß die Staatsumwandlung Anfang 1933 die Kommunisten überzogen hat. Sie legten deshalb sofort mit Befreiungen ein, um auf dem Wege über die Einheitsfront mit SPD, gegen die neue Regierung vorzugehen. Die sozialdemokratischen Führer waren dafür aber offenbar nicht zu haben. Jedenfalls warfen die Kommunisten ihnen später vor, sie hätten Verrat an der Arbeiterklasse verübt und die Kommunisten forderten dann die Arbeiterklasse auf, sich von diesen Führern zu trennen. Nun stand am 3. März die Reichstagswahl bevor. Die Bemühungen der KPD, für die Einheitsfront waren vergeblich gemeint, und da kam ein Wahlflugblatt heraus, in dem zur Schaffung von Aktionskomitees, Arbeiter-Parteilisten und zum Herausgehen auf die Straße zum Kampf gegen die neue Regierung aufgerufen wurde. Für dieses Flugblatt in allen seinen Teilen war der Angeklagte Schneller verantwortlich. Was durch die Organe wurde dieses Flugblattes geschah, war keine Vorbereitung, sondern eindeutig die Aufforderung zum Hochverrat. Zwar habe der Angeklagte ein offenes Geständnis abgelegt, aber in der damaligen Zeit, in der die politische Lage im Reich außerordentlich schwierig war, mußte ein Erfolg der von dem Angeklagten ausgehenden Aufforderung unerheblich sein. Wer in einer so schwierigen Lage und mit solchen Mitteln, wie der Angeklagte das tat, gegen sein Volk und sein Vaterland vorgeht, weigert sich, solche Aufforderungen in eine so erregte Öffentlichkeit zu werfen, wie sie damals war, der hat etwas gebandelt. Der Senat ist im weitestgehenden auf die Anzahl von freigesprochenen Handlungen, die zur Anklage gegen Schneller geführt haben, gar nicht mehr eingegangen. Es hat ihm zur Verurteilung in der Hauptsache genügt die Ausgabe des Wahlflugblattes zum 3. März, in dem offen und unverhüllt zum Würgerkrieg gehetzt worden ist.“

„Inpreß“ meldet dazu:

„A. Verfahren gegen den kommunistischen Reichstagsabgeordneten Schneller der seit vom Reichsgericht zu 6 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrenverlust verurteilt worden ist, waren auf Grund des Amnestiegesetzes vom Dezember 1932 eingeleitet. Unter Bruch des Gesetzes hat die nationalsozialistische Regierung diese Amnestie jedoch nur auf ihre eigenen Anhänger angewandt und für alle Antifašisten außer Kraft gesetzt.“

# SOS = Stimmen oder schaufeln!

## Dokumente zu den öffentlichen deutschen Terrorwahlen

Aus verschiedenen Teilen des Reichs gehen uns Meldungen zu, daß am Sonntag in zahlreichen Orten öffentlich, also ohne Benutzung der sogenannten „Wahlzelle“, abgestimmt werden mußte. Wohl hand die Wahlzelle im Raum, da aber Parole ausgesprochen wurde, „frei als deutscher Mann“ sich nicht hinter die Zelle zu verziehen, wagte man nicht, die Wahlzelle zu benutzen. Randerorts war die Wahlzelle fortgeräumt. Ein SA-Mann bei den Eintretenden Lebenswirdig einen Bleistift an und blieb neben ihm stehen, bis er „gewählt“ hatte. Dabei ist charakteristisch, daß mehrere Berichte uns bitten, den Ort nicht zu erwähnen, da die Schreiber sonst Mißhandlungen und Konzentrationslager befürchten. Glücklicherweise gibt es einige amtliche Rundmeldungen, die den ganzen ungeheuerlichen Wahlschwundel entlarven.

## Wahl oder Tod

Während den zwei letzten Tagen vor der Wahl prangte in der „Virmasener Zeitung“ ein Aufruf, unterschrieben vom stellvertretenden 1. Bürgermeister Mann. In diesem Aufruf steht folgender Satz:

„Sollten aber noch einige Vertreter unter uns sein, und der Gaufrühre schlägt uns die Zahl derselben im Rathaus an, so werden wir Virmasener die Namen derselben gleich daneben schreiben! Dann soll auf ewig der 12. November Ignobolhaft mit dem 12. Februar verbunden sein.“

Am 12. Februar 1934 wurden die 17 Separatisten nach Inbrandstiftung des Bezirksamtes ermordet. Der Aufruf sagt also klipp und klar, wer nicht mit Ja stimmt, wird genau so ermordet, wie diese Separatisten.

Am Montag, dem 13. November, steht in der „Virmasener Zeitung“ in der Wahlbetrachtung folgender Satz:

„Raum einer verlockt sich hinter die spanischen Bände, irgendwo frei und für jeden sichtbar, stellen sie sich hin und dokumentieren ihre Zugehörigkeit zur deutschen Gemeinschaft.“

Nach dem erwähnten Aufruf war es klar, daß nur eine öffentliche Wahl stattfinden konnte, denn anders wären ja die Schicksalsgenossen von 1934 nicht zu finden gewesen.

Tatsächlich war die Wahl ganz öffentlich. Die Reinwähler sind namentlich genau bekannt. 217 Reinwähler werden bekannt gegeben und 29 ungültige Zettel. Tatsächlich waren es trotz der Worbisandrodung bedeutend mehr, aber eine ehrliche Angabe der tatsächlichen Zahl hätte im Widerspruch gestanden zu der allgemeinen Anweisung.

Die Wahl ging in folgender Weise vor sich: Den meisten Wählern wurde ein Zettel mit Ja beschriebener und ein mit dem Kreuz versehenen Zettel übergeben. Das geschah mit der Bemerkung: „Der Zettel ist schon fertig“.

Den als Juden und Marxisten bekannten Personen wurde ein unbeschriebener Stimmzettel übergeben, aber der SA-Mann geleitete jeden freundlich hinter die Wand, gab ihm einen Bleistift und war behilflich, bis der Zettel fertig war. Infolge des starken Andrangs wurden die Leute darauf aufmerksam gemacht, daß es nicht unbedingt nötig sei, hinter die Wand zu gehen, was durch die entchiedene Rahmung so stark beachtet wurde, daß sich tatsächlich „Raum verlor“.

Anschließend sollen von 8137 Wählern nur 11 nicht gewählt haben. In dem kleinen Dorf Kröppen haben von 320 Wählern 40 nicht gewählt. Es ist richtig, daß alles, was beizuschleppen war, gebolt wurde und in zahlreichen Fällen unter Anwendung von Gewalt. Wo es ganz unmöglich war, den Wähler zur Urne zu bringen, wählte dann der SA-Mann für ihn. Die Motorführer haben die letzten aus ihren Sünden gebolt und keiner ist vergessen worden.

Die Wahlschaltungen wurden so frech betrieben, daß z. B. in einem Bezirk, wo der Berichterstatter selbst mehr als 13 Reinstimmen gegeben hat und mit mindestens 100 rechnet, nur 3 abgegeben werden. Ja, es gibt sogar einen Bezirk ohne Reinstimmen, in dem bestimmt solche abgegeben wurden. Auch die Auslandsberichterstatter, die angeblich zudören durften, wie Ja und Nein verlesen wurde, werden die wirklichen Ergebnisse nicht sehen dürfen.

Aber selbst wenn nur 217 mit Nein gestimmt hätten, jeder einzelne der angeht eines einer Worbisandrodung diesen Mut hatte, ist ein Held, ein ganzer Kerl, auf den in den kommenden schweren Freiheitskämpfen zu rechnen ist.

So ist also die Wahl mit 96,8 Prozent Stimmen in Bayern an die Spitze gerückt. Da im ganzen Reich die Ergebnisse ähnlich sind, wird es wohl überall auch ähnlich zugegangen sein. Mit Stolz wird verkündet, daß in der Großstadt Ludwigshafen die Nazis bei der letzten Wahl nur 29 Prozent Stimmenanteil bekommen haben. Dieses kleine Häufchen war nun durch Terror und Wahlschwundel in der Lage, den Anteil auf 91,4 Prozent zu steigern. Auffallend ist noch, daß in einer großen Anzahl katholischer Orte die ungültigen und Reinstimmen ziemlich hoch sind. Dort hat offenbar trotz „Einquartierung“ der Wahlschwundel nicht vollständig funktioniert.

## „Erregte“ Volkmenge gegen Nichtwähler

### Die Gefahren des Nichtwählens

Der abgebaute Krankenkassen-Kontrollleur Eder in Engen ist in Schutzhaft genommen worden. Gleichzeitig hat Viktor Hillinger in Begleitung der Gendarmerte die Stadt verlassen. Beide waren am Sonntag der Wahl ferngeblieben: eine erregte Menschenmenge hatte sich vor den Wohnungen der beiden angesammelt und ihr Mißfallen über dieses Verhalten zum Ausdruck gebracht.

## Prangerzug

In der „Pfälzischen Rundschau“ wird berichtet:

Zwei Landesverräter. Zwei Insassen des Sanatoriums Sonnenwende gaben öffentlich zu, daß sie mit „Nein“ gestimmt haben. Sie wurden deshalb durch die Stadt geführt und somit öffentlich als Landesverräter gebrandmarkt. Die Gendarmerte hatte alle Mühe, die empörte Menge zurückzudrängen, sonst wären beide gefoltert worden.

## Wohin der braune Terror nicht reicht

Nach einer Meldung des Völkischen Büros aus Reval haben die in Estland ansässigen Reichsdeutschen ihre Stimmen in dem Dampfer „Danzig“ abgegeben. Von den 700 Stimmberechtigten haben nicht einmal die Hälfte, nämlich 324, gestimmt.

## Reichstag ohne Frauen

Das Ergebnis des 12. November ist die Wahl des bisher größten Reichstages überhaupt. Nach dem vorläufigen amtlichen Ergebnis besteht der Reichstag aus 661 Abgeordneten. Der vorige Reichstag, der am 3. März gewählt worden war, hatte — ohne die 81 Kommunisten — nur eine Stärke von 566 Mitglidern. — Es war diesmal nicht eine einzige Frau aufgestellt. Das Parlament hat also kein weibliches Mitglied.

## „Wahlfreiheit“

Vor uns liegt folgender Brief aus Virmasens:

Ich werde Dir in aller Kürze mitteilen, was sich diese Woche hier alles abspielte. 3 Bekannte wurden wieder aus der Schutzhaft entlassen, 2 Kommunisten wurden wieder verhaftet. Dabei sind 2 besonders tragische Fälle. 1. war schon einmal von den Nazis fast zu Tode geprügelt worden. Jetzt äußerte er sich irgendwo, ich bin und bleibe, was ich immer war. Daraufhin wurde er verhaftet und war 3 Tage nachher noch ganz blau und schwarz geschlagen. Der 2. bekante wurde Samstagabend aus der Badewanne heraus festgenommen. Man ließ ihm nicht einmal Zeit, seine Kleider anzulegen. Mit Hose und Hemd, ohne Schuhe und Strümpfe und mit nassem Kopf wurde er auf die Polizei geschleift. Nach 3 Tagen wurde er wieder entlassen, es hatte sich herausgestellt, daß er das Opfer eines Denunzianten war.

Seit Montag stehen wir im Zeichen der Wahl. Flugblätter werden überall verteilt, sogar in den Verteilungstischen des Konsumvereins.

Am Wahlsonntag hängt ein großes Plakat mit den Worten: „Wer nein wählt, will keine Arbeit und erhält auch keine Unterstützung mehr.“ Ein anderer sagt: „Wer von der Wahl fernbleibt, wird von der SA. geholt.“

An verschiedenen Buchhandlungen und Verkaufsstellen der NSD. hängen Plakate mit einem Galgen und einem erhängten Menschen daran. Die Unterschrift lautet: „Ich habe nein gewählt.“

Herr Gaufrühre erklärte in einer öffentlichen Versammlung im Volksgarten, wer hinter die Kulissen geht, wählt nein, wer deutsch wählt, wählt frei, die Kulissenwähler werden wir uns merken.“

Freitag und Samstag ist die ganze Bande alarmiert und bewacht alle Straßen und Eingänge der Stadt. Trotzdem wurde Gegenpropaganda getrieben. Aber morgens wurden wieder alle Anschläge entfernt.

Sonntag vormittag durchziehen Sprechchöre die Stadt und schreien: „Wer nein wählt, ist ein Landesverräter.“ Vereine gehen geschlossen wählen, der Vorstand hat die Verpflichtung, daß alles mit Ja stimmt.“

Ich selbst ging am Sonntag früh gleich wählen. Es sah im Wahllokal folgendermaßen aus: Von den alten Besitzern früherer Wahlen war niemand mehr anwesend. Dafür lauter uniformierte SA-Leute. Kulissen waren wohl da, aber so gestellt, daß sie niemand verwenden konnte.

Es stand eine Reihe Schulbänke davor, so daß sie nur mit großer Mühe zu erreichen waren. Wer trotzdem hinter die Kulissen ging, wurde von den SA-Leuten in der gemeinsten Weise beschimpft. Aus diesem Grunde mußte alles offen wählen.

2 bis 3 Männer gingen an dem Tisch, an dem die Stimmen abzugeben waren, auf und ab und kontrollierten genau, ob richtig gewählt wurde. Die Spannung war deshalb bei uns sehr groß, wieviele den Mut haben werden, unter solchen Umständen gegen Hitler zu stimmen.

Wer gewählt hatte, bekam ein Zeichen zum Aufstehen als Beweis dafür, daß er gewählt hatte. Ohne dieses Zeichen war man auf der Straße der größten Gefahr ausgesetzt und wurde als Nichtwähler sofort auf das Wahlbüro geschleppt.

Besonders schlimm war die Sache für uns Sozialdemokraten an dem Tische. Kellere gute Parteigenossen wurden aufgefordert, unter Aufsicht eines SA-Mannes zu wählen.

## Maul halten!

Die „Virmasener Zeitung“ berichtet: Der früher der kommunistischen Partei nahestehende Arbeiter Franz Vogel verurteilte öffentlich die Wichtigen der nationalen Regierung zu laborieren. Das Bezirksamt Langen verhängte daher über ihn die Schutzhaft.“

Vorläufig festgenommen und in das hiesige Amtsgerichtsgefängnis eingeliefert wurde der Fabrikarbeiter Heinrich Gaudas, geb. am 5. 5. 1898, Zwingerstraße 3 wohnhaft, weil er sich gegenüber der Reichsregierung und Führern der SA und der NSDAP. in beleidigenden Äußerungen erging.“

## Wahlschwundel reichsamlich!

Aus Berlin wird amtlich gemeldet:

Berlin, 15. Nov. Wie amtlich mitgeteilt wird, ist durch Erlass des Reichspräsidenten das Ministerialamt für Heimatwesen, Ministerialrat Dr. Kassenberg, von dem Amt eines Reichsbeauftragten für Wahlprüfungsverfahren entbunden und Ministerialrat Scholz vom Reichsinnenministerium für dieses Amt bestellt worden.

Ministerialrat Dr. Kassenberg, der nicht Nationalsozialist ist, war für die sogenannte Prüfung dieser sogenannten „Wahlen“ zweifellos nicht zuverlässig genug. An seine Stelle tritt der Nazi-Scholz, der schon vor der Wahlereignisse Hitlers für die Kasierung des Rundfunks sich sehr bemüht hat. Er ist unrichtig der rechte Mann am rechten Platz.

In Friedberg (Hessen) wurden einige Exemplare des in Prag gedruckten „Neuen Vorwärts“ und der „Sozialistischen Aktion“ gefunden. Da man vermutete, daß frühere Angehörige der SPD. und KPD. als Verbreiter in Frage kommen, wurde ein früherer Ausfall von früher her bekannter SPD- und KPD-Funktionären, darunter auch ein Frau, verhaftet und nach Dillhofen ins Konzentrationslager gebracht.

## Kurz und bündig

Die Saarbrücker Zeitung kann sich noch immer nicht über uns beruhigen. Zum Beweis für die wunderbare richtige Fühlung bringt sie den Bericht des Berliner Korrespondenten der „Neuen Züricher Zeitung“, der sich bei der Zahlung in einem Stimmbezirk des Wedding aufhalten durfte. Wirklich so naive Saarbrückerin? Wir weisen keinen Augenblick daran, daß es dort mit rechten Dingen zugegangen ist, wo man sich unter ausländischer Kontrolle wußte, denn nur Ausländer genießen in Deutschland so etwas wie persönliche Freiheit.

Wir werden wohl vergeblich darauf warten, daß ein gleichgeschaltetes gekauftes Blatt das vornehmend von uns veröffentlichte Material zu bringen magt.



# Das Gold der Bank von Frankreich

## Der leichte Goldabfluß

Während der letzten Wochen ist ein neuer Umschwung in der internationalen Goldbewegung eingetreten, der vor allem durch zwei Vorgänge seinen besonderen Anstoß bekommen hat, nämlich durch die französischen Budget- und Regierungsschwierigkeiten sowie durch die neue Goldpolitik Roosevelt's. Seit Anfang September ist eine langsam einsetzende Goldabwanderung von der Bank von Frankreich festzustellen. Nach der jahrelangen Anreicherung der Bank von Frankreich die ihren Goldbestand von einem rund 3 Milliarden RM. entsprechenden Betrage im Jahre 1928 bis auf 82,3 Milliarden Franken, das sind 13,5 Milliarden Mark Ende Juni 1932, erhöhte, erfolgte erstmals im Juli vorigen Jahres ein Umschwung, der im Zuge der Entwicklung der französischen Zahlungsbilanz lag. Frankreichs Einfuhr war infolge des hohen Preisniveaus zurückgegangen, der Fremdenverkehr aus dem Auslande zurückgegangen, der Zustrom der Wirtschaftskapitalien hatte ansehnlich zugenommen. Trotzdem konnte die Bank ihren Goldbestand bis zum Ende des Jahres noch leicht auf 83 Milliarden weiter erhöhen. Nach einer Verlustperiode in den ersten beiden Monaten dieses Jahres setzte dann im Zusammenhang mit der amerikanischen Krise im März ein neuer Goldstrom aus Amerika ein, dem bis zu einem gewissen Umfang Abgaben auf Grund der Käufe des englischen Interkontinentalfonds gegenüberstanden. Im Juni verstärkte sich der Goldstrom nach Frankreich; er kam teils aus der Schweiz und aus England, hauptsächlich aber aus Holland, weil ein Mann wie Deetdijck „mit dem ganzen Gewicht seiner Erfahrungen“ die Regierung ermahnte, den Goldstandard zu verlassen. So vollzog sich unter Schwankungen eine Aufwärtsbewegung des französischen Goldvorrates, die sich dann Anfang September aus den eingangs erwähnten Gründen umkehrte. Die Goldverluste der Bank von Frankreich verstärkten sich seitdem von Woche zu Woche, Ende Oktober ist der Goldbestand auf 80,75 Milliarden Franken = 13,2 Milliarden Mark gesunken. Nun sind diese Goldverluste an sich durchaus erträglich, trotzdem wird man in Frankreich etwas nervös, so daß eine beruhigende Erklärung der Bank von Frankreich abgegeben werden mußte. Im übrigen zeigt diese Entwicklung, daß Frankreich aufgehört hat, international als die sichere Krisenrichtschnur angesehen zu werden. Diese Bewegung ist noch in ihrem ersten Stadium, so daß man nicht endgültig entscheiden kann, ob es sich hier um einen Rückbildungsprozess zum wirtschaftlichen Gleichgewicht handelt, oder nur das Ergebnis einer nervösen Stimmung vorliegt, das morgen wieder von anderen Entwicklungen abgelöst wird.

Was das bringt eine Mitteilung über den Goldabfluß, der seit der neuen amerikanischen Währungsreform in Frankreich festzustellen ist. Es wird erklärt, daß man in autorisierten Kreisen den Rückgang des Goldbestandes der Bank von Frankreich für diese Woche auf nicht höher als 750 Mill. Franken veranschlagen müsse. Von diesen 750 Mill. seien kaum 100 Mill. auf direkte amerikanische Käufe zurückzuführen, das in Europa Goldkäufe vornehmlich, um den Rückgang des Dollars zu kontrollieren. Diese Käufe überhöhen in Paris nicht den Betrag von 5 Mill. Franken pro Tag. Größeren Umfang hätten wahrscheinlich die von amerikanischen Häusern in London und in Paris gemachten Devisenkäufe angenommen. Eine Kontrolle darüber ist unmöglich; aber diese Käufe können keinesfalls den Betrag von 10 Milliarden Franken überschreiten, also die Summe der ausländischen Kapitalien, die in Frankreich angelegt sind. Der Goldabfluß aus Frankreich selbst entspricht, so schließt die Gassas-Auslastung, vornehmlich Kapitalüberweisungen nach der Schweiz und nach Holland für Abdeckung von Debitsalden, namentlich zum Zwecke der Rückzahlung französischer Eisenbahnanleihen in Amsterdam.

# Wie sie „abrüsten“

## Allgemeiner Nickelhunger der Rüstungsindustrie

Wenn die Nickelgewinnung in den letzten Wochen dieses Jahres so weitergeht wie bisher, wird man für 1933 mit einer Rekordgewinnung rechnen können. Die Weltgewinnung hatte 1930 einen Höhepunkt mit 67.800 Tonnen erreicht und war 1932 auf einen Tiefstand von 24.000 Tonnen gesunken. Gesamtzahlen aus allen Nickelländern der Erde liegen zwar noch nicht vor. Aber Kanada, das 1932 über 70 Prozent der Weltgewinnung erzeugt hat, sowie einige andere Erzeugungsräume melden eine außerordentliche Steigerung der Nickelgewinnung. Der größte Nickelhersteller der Welt, die in Kanada arbeitende Internationale Nickel Co. arbeitet in ihren Gruben und Werken wieder mit 65 Prozent der Kapazität, nachdem noch vor wenigen Monaten eine Annäherung der Anlagen von nur knapp 30 Prozent erreicht worden war. Einige Zahlen aus dem Halbjahr April-September 1933 im Vergleich mit derselben Zeit des Vorjahres mögen die Steigerung des Nickelverbrauchs beleuchten. Es führten in dieser Zeit an Reichtümern ein: Vereinigte Staaten 170.870 dz (L. B.: 47.476), Großbritannien 49.880 dz (1097), Holland 14.076 dz (3513), Japan 2747 dz (352), dagegen

Deutschland 241 dz (1013). In ähnlichem Verhältnis sind die Einfuhren der Länder von Nickellegierungen und Nickeloxid geblieben. Deutschland hat einen Teil seines Nickelbedarfs in Form von Erz bezogen, das bei uns verhüttet wurde. In den ersten acht Monaten 1933 ist unsere Nickelereinfuhr auf 26.723 Tonnen gestiegen gegen nur 6092 Tonnen i. V. Im nächsten Jahr wird der Welt-Nickelmarkt ein wesentlich anderes Aussehen haben, da dann mit den ersten Ergebnissen der neuen großen Nickelgewinnungsanlagen in Neu-Caledonien, in Rußland (Ural) und im Norden Finnlands gerechnet werden muß. Für die deutsche Wirtschaft gewinnen diese Vorgänge noch besondere Bedeutung, weil Aussicht besteht, daß die I. G. Farbenindustrie ihr bekanntes Hochdruckverfahren für die Aufbereitung von Nickelergänzen auf dem Weg der Eisenvergebung auszunutzen vermag.

In der deutschen Einfuhr ist natürlich noch die Steigerung der holländischen Einfuhr größtenteils hinzuzurechnen, die nach Deutschland weitergeht. In der deutschen Presse wird die gesteigerte Einfuhr verärgert auf die — Frägung von Nickelmünzen zurückgeführt.

# Angst vor den Emigranten

## Deutschland als geistiges Naturschutzgebiet!

Die Aufklärungsarbeit der deutschen Emigration macht den Hitlerleuten schwere Sorgen. Das beweisen nicht nur die hysterischen Wutausbrüche, mit denen Hitler am Mikrophon, Göring vor dem Reichsgericht — von kleineren Göttern ganz zu schweigen — diese Arbeit auszuzeichnen gerührt haben. Die gleiche sorgenvolle Stimmung verrät ein Artikel der Papen-„Germania“ vom 5. November, der schon dadurch die Bedeutung der Angelegenheit hervorhebt, daß er allein der Emigration im Elsaß nicht weniger als fünf Zeitungsseiten widmet. Der Artikel beginnt mit einer Feststellung, von der Akt genommen werden soll, weil sie eine beliebte Heringschälung der Emigration schlagend widerlegt. Es wird gesagt:

Jede Revolution, die tief in das gesellschaftliche Leben eines Volkes eingreift, hat eine Emigration zur Folge. Sie wäre für den Staat der hierarchischen Revolution unangehörig, wenn Emigration gleichbedeutend wäre mit feiger Flucht, politischer Resignation, und nur aus dem Wunsch hervorginge, sich im Ausland vor den Folgen der eigenen schlaecheligen Politik in Sicherheit zu bringen. Die Geschichte lehrt, daß dies nicht der Fall ist, und daß politische Emigranten nur den einen Wunsch kennen, mit Hilfe des Auslandes sich die verlorene Machtposition wiederzuerobern.

Streichen wir die perfide Verdächtigung, die in den Worten „mit Hilfe des Auslandes“ liegt, so ist alles richtig. — Der Artikel stellt nach bekannter Manier zunächst einen Teil der Emigranten als im Ausland ungern aufgenommenen Schmarotzer usw. hin, will aber doch diesen Gesichtspunkt nicht als entscheidend betrachten, sondern fährt fort:

Es wäre freilich verfehlt, aus allen diesen Einzelerscheinungen voreilig zu schließen, als ob nun der politische Emigrant als solcher im Ausland verachtet, als lästig angesehen und damit ohne wirklichen Einfluß wäre. Das wären Illusionen, die uns eines Tages teuer zu stehen kommen. Deutschland besteht in der emigrierten, besonders der südlichen Intelligenz einen Gegner, der in keiner Weise zu unterschätzen ist, der es vor allen Dingen versteht, das Instrument der öffentlichen Meinung, in dessen Beherrschung er immer weiter war, geschickt zu unseren Unannehmlichkeiten. Er hat es fertiggebracht, aus dem Gefühl rein menschlichen Mitleids, das man selbstverständlich überall den politischen Emigranten entgegenbrachte, allmählich ein Gefühl politischer Aversion gegen das neue Deutschland zu machen, das ursprünglich weder im Willen noch im Interesse ihrer neuen Wirtsdöcker lag.

Hier liegt allerdings eine Verdrehung der Tatsachen vor. Den Widerwillen, die Aversion gegen Hitler-Deutschland haben lediglich die Gemeinheiten und Barbareien dieses Regiments erregt. Die Emigranten haben sich darauf beschränkt, gegenüber den Lügen der

gleichgeschalteten Pressekulis die Wahrheit an den Tag zu bringen, wozu manche nur ihr Hemd vor den Augen der Wirtsdöcker auszuziehen brauchten!

Besondere Beklemmung der „Germania“ erregt die Tatsache, daß im Auslande von emigrierten Künstlern und Schauspielern — „Salonkommunisten“ nennt sie die „Germania“ — die Kunst gezeigt wird, die im Hitlerlande verboten ist, und daß die deutschredenden Elsfässer diese Kunst — es ist die Kunst der Zuckmayer, Molnar, Georg Kaiser, Bruno Frank, Sternheim usw. — mit großer Sympathie aufnehmen. Jedoch tröstet sich der Artikelschreiber mit den Worten:

Wer den besonderen Widerstandskampf (1) des Elsässers kennt, weiß, daß das keine gewöhnliche Art ist, auf eine autoritative Politik zu reagieren.

Auch die von den elsässischen Buchhändlern veranstalteten Wochen der verbotenen Bücher“ will der Schreiber der „Germania“ nicht allzu ernst nehmen,

da es ja auch nicht die Absicht des neuen Deutschland ist, durch Verbote und Zwangsmassnahmen, sondern durch eigene schöpferische Leistung kulturell zu wirken.

Es sei, da schämt sich wohl einer ein bißchen der Scheiterhaufen?! Schade nur, daß man von Hitler-Deutschland bisher ausschließlich Verbote und Zwangsmassnahmen, aber keine Spur einer schöpferischen Leistung zu sehen bekam. Aber die größte Gefahr erblidet die „Germania“ in Bestrebungen,

die nicht nur in Elsass-Lothringen, sondern überall in den deutschen Rand- und Grenzgebieten zu beobachten sind, und die darauf hinausgehen, die deutsche Revolution geschickt zu einer geistigen und kulturellen Erneuerung der deutschen Volksgemeinschaft innerhalb und außerhalb des Reiches zu benutzen. Man möchte — so heißt es weiter — am Deutschland herum ein zweites Deutschland errichten, einen Naturschutzpark der vergangenen liberalen Herrschaft, und zwar nicht aus Liebe zu der Alpbalken eines Kaisers, Sternheim und Reußwanger, sondern, weil den Gegnern Deutschlands jedes Mittel recht ist, um das deutsche Volk nicht kulturell in zwei Hälften aufzuspalten, wovon man sich auch erhebliche Vorteile für die eigenen dunklen politischen Pläne verspricht.

Wieder hat die „Germania“ etwas an sich Richtiges beobachtet, aber wieder verwechselt sie Ursachen und Wirkung! Die Isolierung Deutschlands auf geistigem und kulturellem Gebiet schreitet rasend fort, aber das ist das ausschließliche Verdienst des in Deutschland tosenden und sich regelnden Massen-Terrrors! Deutschland selbst — nicht das Land außerhalb der deutschen Grenzen — wird mehr und mehr durch die braune Pest zu jenem — wir akzeptieren das Wort — „Naturschutzgebiet“, in dem die Professor Banse und die übrigen braunen Universtitäts-Schimpansen ihre Groteskhänge aufzuführen

# „Die leidige Warenhausfrage“

Die „Deutsche Wochenschau“, deren Herausgeber der Staatssekretär Gottfried Feder ist, veröffentlicht in ihrer Nummer vom 28. Oktober 1933 unter der Überschrift „Die leidige Warenhausfrage“ folgende Notiz:

„Aus Köln wird gemeldet, daß ein Warenhauskonzern Prospekte verteilte, in denen darauf aufmerksam gemacht wird, daß nach den Anrufen maßgebender Persönlichkeiten, wie des Trenbänders der Arbeit für das Rheinland vom 26. September 1933, kein Zweifel bestehe, daß Beamte, Arbeiter und Angehörige bei Einkäufen in unserem Land nicht mehr behindert sind.“

Der „Dortmunder General-Anzeiger“ schreibt dazu:

„Dies ist durchaus kein Einzelfall. Die Karstadt, Tieg und Genossen verjagen mit Vorliebe, diesen Anruf in ihrem Sinne zu deuten. Die Regierung hat kein Interesse daran, den zahlreichen Angehörigen solcher Unternehmungen Arbeit und Brot zu nehmen. Aber an der Einstellung der RSDAP, gegenüber den Warenhäusern, hat sich im Grunde genommen nichts geändert. Für Parteigenossen kommt der Einkauf im Warenhaus grundsätzlich nicht in Frage, und jeder Nationalsozialist, der beim Einkauf in Uniform angetroffen wird, wird sofort aus der Partei ausgeschlossen.“

Wenn er also ohne Uniform geht, darf er sündigen. Gest recht dürfen es die Frauen, die ja noch keine Uniform zu tragen pflegen.

# Kunstseide: Keine Besserung!

## Gegen falsche Berichte

Von der Kunstseidenindustrie nabelebender Seite wird der „Blänkischen Zeitung“ geschrieben: Es sind in letzter Zeit verschiedentlich Pressemitteilungen erschienen, nach denen sich die Lage der deutschen Kunstseidenindustrie abheffert hätte und ihre internationale Gesamtlage befriedigend sei. Hier von kann keine Rede sein. Deutschland steht zwar als Kunstseiden-Verbrauchsland an zweiter Stelle, jedoch in der Erzeugung an fünfter. Der Beschäftigungszustand der deutschen Kunstseiden-Industrie ist trotz des großen Kunstseidenverbrauchs nach wie vor denkbar ungünstig. 40 Prozent der Leistungsfähigkeit sind ungenutzt. Die ausländischen Einfuhren sind nach wie vor außerordentlich hoch. Im September erreichten die Einfuhren eine Höchstmenge von 977.000 Kilogramm, d. h. etwa 40 Prozent des Gesamtverbrauchs. Ein Ausgleich durch entsprechenden Ausfuhrüberschuss, soweit man hiervon bei den Schleuderpreisen, die vielfach auf ausländischen Märkten üblich sind, sprechen kann, liegt nicht vor. Die Einfuhr ist verhältnismäßig im dritten Vierteljahr gegenüber dem zweiten Vierteljahr 1933 ganz erheblich gesunken, nämlich von 8 auf 3,4 Millionen RM. Ein großer Teil der Einfuhr entfällt auf Importe von ausländischen Kunstseidern, d. h. von solchen Firmen die nicht Mitglieder des Syndikats sind.

# Den'scher Frauenbrief

„Wie es uns geht, das könnt ihr ja nicht wissen, aber besser bestimmt nicht. Schmalz und Margarine ist so teuer, und gute Butter können wir ja schon lange nicht mehr essen. Wer kann denn 1,50 RM. ausgeben bei dem bläulichen Verdienst? Abgaben hat man immer mehr. In den Verbänden mußte B. auch geben, weil sie sonst aus der Arbeit gestochen werden. Wie in den Versammlungen erzählt wird, sollte es mehr Lohn geben, aber jetzt wird nichts mehr davon erzählt, aber wir hoffen doch, daß es besser wird. Ofter wird es schon schaffen. Zollen doch schon zwei Millionen Arbeitslose wieder in Arbeit sein. Hier bei uns arbeiten auch welche aus D. Aber die Leute sind alles andere als glücklich. Fleagen hier und dort, und diese Woche sind sie mit 6,50 RM. nach Hause gefahren. Das andere haben sie ihnen gleich für Essen und Trinken abgezogen. Mit den 6,50 RM. soll die Frau und Kinder leben und Miete bezahlen und sollen sich auch 6 Meiden. Aber es wird noch besser, das ist ja erst der Anfang.“

Am 1. Oktober hatten wir hier Erntedankfest gefeiert. Es war sehr schön. Es ist geendet worden; viel Kartoffeln und Korn. Man muß sich tatsächlich wundern, was die notleidende Landwirtschaft jetzt so viel übrig hat. Es wird wohl keiner von den Großen mehr hungern brauchen. Zeit hat es uns nur, daß wir nicht in Berlin wohnen. Das wäre zu schön, dann würde man ja auch ein bißchen von Deutschlands Erträgen leben.

# Um die Auslieferung

Zwei interessante Auslieferungsanträge beschäftigten vor einiger Zeit das Oberlandesgericht in Colmar. Ein Dr. Schwarzlopf, Rechtsanwalt aus Straßburg und Kommandant der Parteiorganisation, wurde sich gegen den Vorwurf der Unterschlagung von Rentengeldern verteidigen.

Während aber der deutschnationalen „Blänkling“, er verließ Deutschland schon lange vor der Hitler-Zeit, Beweise für seine Unschuld nicht beibrachte, beschloß das Gericht, dem Auslieferungsbefehl nachzugeben.

Der zweite Fall endigte mit einer eindeutigen Zurückweisung des Gesuches der deutschen Behörden. Es handelt sich um das sozialdemokratische Parteimitglied Hoch aus Baden, dem man Unterschlagung von Versicherungsgeldern vorwarf; er konnte einwandfrei durch Zeugnisse, durch Urkunden, Dokumente nachweisen, daß das Verlangen nach seiner Auslieferung lediglich behauptet ist in seiner politischen und politischen Tätigkeit und daß die kriminellen Vorwürfe, wenn sie überhaupt stattgefunden haben, in einer Zeit sich abspielten, als er schon lange nicht mehr am Orte der Geschehnisse war.

Der Verteidiger Maître Fr. Caquelin, Colmar, hat in einem vorzüglichen Plädoyer nachgewiesen, daß der so fälschlich Beschuldigte seit langem wegen Hoch- und Landesverrat von den Reichsbehörden gesucht wurde, daß man Frau und Tochter als Geiseln vorübergehend gefangen hatte und daß erst auf Druck der RSDAP Stellung von der Staatsanwaltschaft ein Verfahren wegen Unterschlagung eingeleitet wurde, dem dann der Rücktritt, und als alles nichts half, das Auslieferungsgesuchen folgte. Das Gericht schloß sich dem Verteidiger von an und sprach in dem Urteil aus, daß die Zurückweisung des Beschuldigten wohl begründet (blen soude) sei.

# 5000 deutsche Emigranten in Schweden

Die schwedischen Behörden haben eine Statistik über die in der Zeit vom 1. Mai bis 1. November 1933 nach Schweden eingereisten Deutschen angefertigt. Von 24.000 haben 19.000 Schweden wieder verlassen, so daß sich zur Zeit rund fünftausend Deutsche in Schweden befinden. Unter den fünftausend Deutschen soll sich ein großer Prozentsatz Juden befinden.



# „Ich verbiete Ihnen“ . . .

Jack Bilbo wehrt sich mit seinen „Hauskätzchen“ gegen Nazis und schreibt an seinen Berliner Verleger

Jack Bilbo ist bekannt geworden als Autor interessanter Bücher, die in die Dunkelheiten der Großstädte in aller Welt mit scharfer Beobachtungsgabe hineinleuchten. Zwei seiner Werke: „Ein Mensch wird Verbrecher“, das Leben und Schicksal Al Capones nachzeichnet, und „Chikago — Shanghai“ sind in dem bekannten Universitas-Verlag in Berlin erschienen.

Dieser Jack Bilbo schickt uns aus Barcelona folgenden Brief:

Jack Bilbo Barcelona-Sitges, den 9. November 1933  
Fort Bill Spanien

An die  
Chefredaktion der Tageszeitung „Deutsche Freiheit“  
Saarbrücken 3  
Schützenstraße 5

Sehr geehrte Chefredaktion!

Anbei erlaube ich mir, Ihnen die Copie meines Briefes an meinen deutschen Verleger zu übersenden. Dadurch, daß meine Bücher in Deutschland nicht verboten wurden, könnte man zu der Ansicht gelangen, daß ich ein Faschist sei. Eine größere Beleidigung, zu denken, daß ich zu diesen Barbaren gehöre, kann man mir nicht antun. Ich bin nicht nur Jude, sondern habe mich jahrelang als aktiver Bekämpfer des Faschismus betätigt. Erst neulich waren hier einige Nazilümmels aus Barcelona, um mit mir eine alte Rechnung aus Deutschland zu begleichen; aber als sie mich mit meinem Hauskätzchen „Raza“ sahen, zogen sie es vor, die Naturschönheiten von Sitges woanders zu bewundern. Ich bitte Sie, meinen Brief an meinen deutschen Verlag zu veröffentlichen, damit irgendwelche Irrtümer über meine politische Einstellung, trotzdem ich keiner Partei angehöre, ausgeschlossen werden.

Anbei sende ich Ihnen ein Photo von mir und meinen Tieren, damit Sie sehen können, warum ich als alleiniger hier ansässiger Antifaschist unbehelligt bleibe.

In der Hoffnung, daß Sie recht viel Erfolg mit Ihrer tapferen Zeitung haben, zeichne ich mit bestem Gruß

ges. Jack Bilbo.

Wir lesen diesen Brief mit einiger Genugtuung, aber auch mit einigem Erstaunen. Denn wir wußten nicht, was der wackere Jack Bilbo mit seinen Hauskätzchen „Raza“ meinte. Da fiel unser Blick auf die mitgeschickte Fotografie, und alles wurde klar. Auf ihm spielt Jack Bilbo, ein kraftstrotzender, muskelbepackter junger Hühner vom ersten Bataillon des kriegerischen Stammes Maccabi, mit zwei mächtigen Doggen und einer — stattlichen Löwin, die

den Blick gehorsam ihrem Herrn zuwendet. Begreiflich, daß die Nazi-Herrschaften sich sehr schnell verabschiedeten.

Aber nun der Brief an seinen Verleger:

Jack Bilbo Barcelona, den 9. November 1933

An die  
Universitas Deutsche Verlags-Aktiengesellschaft  
Berlin W.  
Tauentzienstraße 5

Sehr geehrte Herren!

Soeben erfahre ich von einem hier eingetroffenen Freunde, daß zu meinem größten Erstaunen meine Bücher „Ein Mensch wird Verbrecher“ und „Chikago — Shanghai“ nicht verboten sind. Sogar mit großem Erfolg weiter zum Verkauf gelangen.

Sie wissen ganz genau, daß ich weder Sozialdemokrat noch Kommunist bin, aber als ein Freund von Freiheit und Fortschritt keinen Wert darauf lege, in einem Lande, das auf einer so niedrigen Kulturstufe steht wie Hitler-Deutschland, verlegt zu werden.

Sie wissen ganz genau, daß ich ein aktiver Bekämpfer des Faschismus bin, nicht nur als Jude, sondern auch als Mensch, der nicht intelligent genug ist einzusehen, daß man sich auf dem Felde des Kriegsindustriekapitals die Knochen zusammenschießen lassen muß.

Es ist eine besondere Charakterlosigkeit von Ihnen, meine Bücher weiter zu verlegen, an Menschen zu verkaufen, für die ich nur die tiefste Verachtung übrig habe. Eine Charakterlosigkeit, die ich nicht mitmache, und ich verbiete Ihnen hiermit ein für allemal meine Werke zu drucken oder zu vertreiben.

Hochachtungsvoll  
ges. Jack Bilbo.

PS. Eine Copie dieses Briefes geht an eine antifaschistische Zeitung, um Sie zu zwingen, mein Verbot zu befolgen.

Einschreiben.

Also Jack Bilbo. Vielleicht ist er primitiver als jene deutschen Dichter und Schriftsteller, die trotz antifaschistischer Gesinnung nie den Mut hätten, einen solchen Brief zu schreiben. Vielleicht ist er nicht so subtil in der Stilgestaltung, nicht so psychologisch-einführend; vielleicht gehört er nicht in die Reihe derjenigen, die jeden Augenblick mit ihrer Muse im Bunde sind.

Aber er hat Zivilcourage. Nicht nur vor den Tieren, sondern auch vor den Menschen. Sogar vor den Tantiemen.

# Göbbels segnet die Reichskultur

Das geistig-künstlerische Hakenkreuzmonopol wird stabilisiert

Mit einer Rede, die schillernd, geschickt und verlogen war, hat Dr. Göbbels am Mittwoch vor den Erlesenen des „dritten Reichs“ in Berlin die „Reichskulturkammer“ geweiht. Wir werden auf die Rede und den Sinn dieser Organisation, die das gesamte geistig-künstlerische Leben des deutschen Volkes unter dem Hakenkreuz zwangsweise monopolisiert, noch eingehend zurückkommen. Heute werden vor allem die Namen der für die „Unterkammern“ Erkorenen interessieren:

Göbbels sagte: Kraft Gesetzes übernehme ich selbst die Führung der Reichskulturkammer insgesamt.

Kraft der mir im Gesetz verliehenen Vollmachten ernenne ich zum Vizepräsidenten der Reichskulturkammer: Staatssekretär Walter Funk.

Für die Reichsmusikkammer: zum Präsidenten General-Musikdirektor Dr. Richard Strauß. Zu Mitgliedern des Präsidialrates: General-Musikdirektor Staatsrat Dr. Wilhelm Furtwängler, Prof. Dr. Paul Graener, Präsident der Akademie für Musik, Prof. Dr. Frig Stein, Prof. Gustav Havemann, geschäftsführendes Vorstandsmitglied des Reichskartells der Musiker, Heinz Ihler.

Für die Reichskammer der bildenden Künste: zum Präsidenten: Prof. Eugen Hönig. Zu Mitgliedern des Präsidialrates: Prof. Franz Lenk, Prof. Paul Ludwig Troost, Prof. August Krauß, Direktor Walter Hoffmann, Min.-Rat Otto v. Kaudell, Hans Weidemann.

Für die Reichstheaterkammer: zum Präsidenten: Präsident der Bühnengenossenschaft, Min.-Rat Otto Laubinger. Zu Mitgliedern des Präsidialrates: Werner Krauß, Kammer-sänger Wilhelm Rode, Reichsdramaturg Dr. Heiner Schlösser, geschäftsführender Direktor des Deutschen Bühnenvereins, Dr. Otto Leers, Direktor Heinz Hilpert.

Für die Reichsschrifttumkammer: zum Präsidenten: Hans Friedrich Blunck. Zu Mitgliedern des Präsidialrates: Dr. Hans Grimm, Präsident der Dichterkademie Hans Johst, Verleger Dr. Friedrich Oldenburg, Buchhändler Theodor Fritsch, Dr. Heinrich Wisemann.

Für die Reichspressekammer: zum Präsidenten: Verlagsdirektor Max Amann. Zu Mitgliedern des Präsidialrates: Reichspresseschef der NSDAP, Dr. Otto Dietrich, Verleger Willi Bischoff, Geh.-Rat Prof. Dr. Walter Heide, Min.-Rat Dr. Jahncke.

Für die Reichsrundfunkkammer: zum Präsidenten: Min.-Rat Horst Dreßler. Zu Mitgliedern des Präsidialrates: Dir. Eugen Hadamowski, Intendant Walter Beumelburg, Intendant Dr. Heinrich Glasmeier, Rechtsanwalt Dr. Bernhard Knust.

Für die Reichsfilmkammer: zum Präsidenten: Rechtsanwalt Dr. Frig Scheuermann. Zu Mitgliedern des Präsidialrates: Theod. Loos, Führer der Reichsfachschaft Film Karl Auen, Dir. Dr. Franz Böllig, Rechtsanwalt Dr. Walter Flugge, Min.-Rat Dr. Botho Müllert, Oberreg.-Rat Arnold Raether.

## Der Schauspieler muß SA-Mann sein

In der Genossenschaft deutscher Bühnenangehöriger

Im Namen der Reichsobmännerkonferenz der Genossenschaft deutscher Bühnenangehöriger war im Sitzungssaal des Preußischen Landtags eine Versammlung der Berliner Schauspieler, die einen außerordentlich starken Besuch zu verzeichnen hatte. Als Ehrengäste wurden Gerhart Hauptmann, Werner Krauß und Arthur Kraußneck empfangen.

Der Präsident der Bühnengenossenschaft, Ministerialrat Otto Laubinger, umriß in einem längeren Vortrag die Stellung der deutschen Schauspielerschaft im neuen Deutschland. Im ständischen Aufbau hätten auch die deutschen Schauspieler ihre Aufgabe zu erfüllen. Sie sollten die Träger des deutschen Nationaltheaters werden. Der Redner schilderte die Verdienste der Ehrenmitglieder der Bühnengenossenschaft Arthur Kraußneck und Gerhart Hauptmann. Gerhart Hauptmann, der morgen seinen 71. Geburtstag feiert, möge schon heute die herzlichen Glückwünsche der deutschen Schauspielerschaft entgegennehmen.

Dann erläuterte der Referent die Stellung der Schauspielerschaft und der Theaterkammer in der Reichskulturkammer. Selbstverständliche Voraussetzung für einen deutschen Schauspieler sei, daß er sich rückhaltlos für die nationale Sache einsetze. Er müsse nicht nur SA-Mann auf der Bühne, sondern auch SA-Mann im Leben sein.

Weiter wandte sich der Redner gegen die frühere Art, Aufführungen und Theaterstücke zu kritisieren. Der Kritiker habe sich als Mitverantwortlicher zu fühlen, seine Arbeit habe Sinn, wenn er dem Schauspieler helfe, seine Leistung zu steigern.

Der Schauspieler Eugen Rex dankte dem Präsidenten für seine unermüdete Arbeit für die deutsche Schauspielerschaft. Zum Abschluß der Versammlung wurden drei Telegramme, an den Reichskanzler Adolf Hitler, Reichsminister Dr. Göbbels und Ministerpräsident Göring, abgesandt, in denen der Dank für die gesetzgeberischen Maßnahmen und das Gelöbnis treuer Gefolgschaft zum Ausdruck kam.

## Deutscher allgemeiner Eintopf

Ob Du mit Deinem lieben Weibe

Zu Haus am Sonntagmittag ist,  
Ob Du in einer kleinen Kneipe,  
Ob im Hotel zu Gaste bist,  
Ganz gleich — es gilt in jedem Falle  
(Ob Glatz oder Bubikopf)  
Die gleiche Lösung für uns alle:  
Ein Volk, ein Mittagstisch, ein Topf!  
Denn was der Eintopf nicht allein schafft,  
Das schafft die Eintopf-Volksgemeinschaft.  
(„Deutsche Allgemeine Zeitung“, 5. November.)

## Helden!

Hitler schreit: Ich bin, wir sind heroisch!  
Heldentum hat uns zum Sieg geführt!  
Und die Hammelherde ist geführt,  
Und die Wissenden — die schweigen stoisch

Heldentum — so hat man uns gelehrt —  
Ist der ritterliche Mut der Freien,  
Doch bei Hitler, mag er noch so schreien,  
Ist die Sache grade umgekehrt.

Denn er kämpft mit Maul und Bajonetten  
Gegen Freie, die jetzt wehrlos sind,  
Um sie bis zum neugeborenen Kind  
An den Pfahl der Tyrannei zu ketten.

Heldentum — so hat man uns gelehrt —  
Ist der Mut zur Wahrheit und zur Treue,  
Gegenteil von Advokaten-schläue.  
Doch Herr Hitler macht es umgekehrt.

Keiner hat wie er so frech gelogen,  
Je so teuflisch mit Betrug regiert,  
Keiner hat die Wahrheit so beschmiert,  
So mit Wollust in den Dreck gezogen.

Adolf Hitler hat zum Kampf geblasen.  
Gegen nichts gewann er eine Wahl!  
Gegen nichts spielt er den Mann von Stahl!  
Heil! Das ist der Heldenmut der Hasen.

Dennoch! Aus dem Nichts sind plötzlich schweigend  
Drei Millionen Helden aufgetaucht,  
Furchtlos vor der Wut, die sie umjaucht,  
Uns den schmalen Weg ins Freie zeigend.

Einmal wird auch dieser Wahnsinn schweigen,  
Und die Welt wird richten, frei und klar:  
Hitler war der rohste Barbar  
Und der Feigste unter allen Feigen!

Liberator.

## „Wenn mancher meint“ . . .

Fleißige braune Waschfrauen

Der badische Ministerpräsident richtet eine „Ermahnung“ an sein Volk, die zwischen den Zeilen mehr verrät, als im Wortlaut gesagt wird.

„Wenn mancher meint,“ so führt der Ministerpräsident aus, „Hitler ist uns schon recht, aber wenn nur der Zellenleiter X. und der Blockwart Y. und der Obmann Sawieso oder sonst irgend ein Parteigenosse nicht wäre, so müssen wir das ablehnen, denn wir lassen uns nicht mit Heiligen-Maßstäben messen.“ Er, der Ministerpräsident, sage es offen und frei, daß unter den Karlsruher Parteigenossen sich keiner befände, der Hitler auch nur im entferntesten das Wasser reichen könne. Die Quelle sei immer klar und rein. Wenn sie aber erst zum Strom geworden sei, schwimme auch mancher Dreck mit. Maßgebend sei lediglich, ob einer ein guter Deutscher sei und seine Pflicht erfülle. So mancher Klatsch über Führer und Organisationen sei Unsinn. Führt man durchs Land mit dem Auto, heißt es gleich: „Nun ja, der kann sich jetzt leisten!“ Geht man zu Fuß, ists auch nicht recht, dann heißt es: „Muß der aber Zeit haben!“ Ist man für 1,50 RM., wird gesagt: „Der kann sich leisten!“ Ist man für 80 Pfennig, dann heißt es gleich: „Der könnte die Wirtschaft aber auch besser ankurbeln helfen!“ Geht man mit seiner Frau aus, heißt es: „Früher haben sie sich nirgends sehen lassen!“ Läßt man die Frau zu Hause, gleich wird geklatscht: „Da muß was los sein, der hat noch was nebenbei!“ Wer nicht nur mit der Zunge, sondern auch mit dem Herzen Nationalsozialist ist, beteiligt sich nicht nur an solchem Klatsch nicht, sondern tritt ihm entgegen, wo immer er ihn trifft.

Diese Geschichten kommen einem recht bekannt vor. Solchen Klatsch zu verbreiten, gehörte in der Aera der Republik zu den beliebtesten Schleuderwaffen, mit denen die heutigen Machthaber ihre Gegner bedachten. Jetzt wird es ihnen vergolten und zwar von den eigenen Getreuen am Bierisch, am Waschbrett und im SA-Bataillon.

## „Wie treten zum Beten“

Da hat jahrzehntelang ein ahnungsloses Arierpublikum das Niederländische Dankgebet gesungen: „Wir treten zum Beten vor Gott, den Gerechten . . .“ Auf keiner Siegesfeier durfte dieser Schlußgesang fehlen, namentlich jetzt, wo alle Tage Siegesfeier ist.

Was aber stellt sich heraus? Jüdische Verse hat man in aller Ahnungslosigkeit geschmettert! Das kommt daher: Das „Niederländische Dankgebet“ des holländischen Dichters Valerius wurde vor zirka 50 Jahren auf Veranlassung des Wiener Komponisten und Chordirigenten Kremser verdeutsch. Uebersetzer war der damals bekannte Librettist Josef Wey, wie schon der Name verrät: ein Jude, der auch populäre Texte zu Straußschen Walzern schrieb . . . Nach dessen Worten ist man also „zum Beten getreten“, offenbar vor Jehova statt vor Gott den Gerechten! „Gott, der Gerechte!“

## Schweizerische Antwort

„Was Du nicht willst . . .“

Unter den paar Duzend Tageszeitungen und Zeitschriften im Lesesaal der Studentenschaft Basels waren bis vor kurzem auch die folgenden deutschen Blätter aufgelegt: „Frankfurter Zeitung“, „Deutsche Allgemeine Zeitung“, „Völkischer Beobachter“, „Berliner Illustrirte Zeitung“, „Leipziger Illustrirte“. — Heute zielt folgendes Plakat die leere Stelle, wo sie ausgehängt waren: „Es werden keine reichsdeutschen Zeitungen und Zeitschriften mehr ausgehängt, solange schweizerische Zeitungen in Deutschland verboten sind.“



# Hitlerjude Hauptmann Löwenstein

Von Adolf Philippsborn-Paris (ehemals Mitglied der Bundesleitung des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten)

Der Bund steht auf streng nationaler Grundlage und hat sich zum Ziel gesetzt, am Wiederaufbau unseres geliebten Vaterlandes mitzuwirken. Der Dienst am Vaterlande ist heilige Pflicht! Der Bund unterstellt sich in allen seinen Aufgaben der nationalen Reinerung und tritt für die Wehrhaftmachung des Volkes und volle Gleichberechtigung Deutschlands ein!

Mitglied des Bundes kann jeder deutsche Kriegsteilnehmer werden. Deutsch-Österreicher gelten als Deutsche. Auch die ungarischen, türkischen und bulgarischen Wehrbrüder aus dem Weltkrieg können Aufnahme im D.R.F. finden und die Ehrenzeichen erhalten.

Deserteure, Vaterlandsverräter, unehrenhafte Kameraden und Juden werden in den deutschen Kriegerbund 1914/18 nicht aufgenommen.

Sitzungen des Deutschen Krieger-Bundes 1914/18, Leipzig.

Wenn man einmal die Ereignisse, die sich in Deutschland seit etwa zehn Monaten vollzogen, historisch einordnen wird, dann wird man auch ein besonderes Kapitel, und es ist kein schönes, dem „Reichsbund Jüdischer Frontsoldaten“ widmen müssen. Der R.F., seinerzeit gegründet, um im Kampfe gegen den Antisemitismus und das Hakenkreuzwesen in vorderster Linie zu stehen, und das Hakenkreuzwesen während des Weltkrieges bergerei der deutschen Juden während des Weltkrieges entgegenzutreten, hat immer wieder den tatsächlichen Beweis erbracht, daß die deutschen Juden in nicht geringerem Maße als ihre nichtjüdischen Volksgenossen ihre Pflicht getan haben. In mühevoller Kleinarbeit hat er das Material zusammengetragen zu dem „Gedenkbuch der jüdischen Gefallenen des deutschen Heeres“, 300.000 deutsche Juden liegen begraben auf Kriegsschauplätzen in aller Welt. Ihr Opfer war verdienstlich, denn ihr Andenken besudeln und verunglimpfen heute diejenigen, die im Zeichen des Hakenkreuzes behaupten, die Alleinvertreter zu sein, die ihr Leben für Deutschland hingegen haben, muß man sich abfinden. Die Quittung wird auf dem Tage präsentiert werden, wo die Generalabrechnung mit dem Hitlerismus erfolgt. Anders liegen die Dinge mit dem „Reichsbund Jüdischer Frontsoldaten“.

Unter der Führung seines Vorsitzenden Dr. Leo Löwenstein, der in seiner maßlosen, von seinen eigenen Kameraden belächelten Eitelkeit niemals vergißt, seinem Namen die eigenartige Bezeichnung vorzusetzen „Hauptmann der Reserve a. D.“, hat der R.F. seit dem politischen Umschwung in Deutschland alles getan, um das Andenken seiner gefallenen Kameraden herabzusetzen. Wo war der Frontsoldatengeist des Herrn Dr. Löwenstein und seiner Getreuen von der Bundesleitung, als es galt, dem blutigen Terror der Hitlermannen gegen die Juden entgegenzutreten? Die Empörung über die Tatsache, daß in diesen Tagen die Führung des R.F. gewagt hat, trotz aller bitteren Erfahrungen der letzten Monate, die Bundesmit-

glieder aufzufordern, bei dem Lügenvolksentscheid für die Hitlerregierung zu stimmen, drückt mir, der ich bis Anfang April dieses Jahres der Bundesleitung des R.F. als Leiter des Pressedienstes angehört habe, die Feder in die Hand, um Herrn Dr. Löwenstein und seinen Mitarbeitern die Maske vom Gesicht zu reißern.

Im Frühjahr 1933 wurde eine Erklärung des Bundesvorstandes veröffentlicht, in der dieser sich trotz der Ungehörigkeit des Reichskanzlers und seiner Gefinnungsstreue treu zu Hitler bekannte und sich gegen die „entwürzelten jüdischen Intellektuellen“ wandte, die als Emigranten angeblich antideutsche Propaganda machten. Eine vorläufige Anfrage bei mehreren Mitgliedern des Bundesvorstandes und der Bundesleitung ergab, daß Dr. Löwenstein diese Erklärung der Öffentlichkeit übergeben hatte, ohne dem allein verantwortlichen Gremium davon vorher Kenntnis zu geben. Wiederum eigenmächtig führte er den R.F. mit dem berüchtigten „Verband der nationaldeutschen Juden“ zusammen in einem Ausschuß, der die nationale Arbeit der Hitlerregierung unterliegen sollte. Alles das geschah zu einer Zeit, als tagtäglich auf dem Bundesbüro in Berlin Meldungen von schweren, blutigen Mißhandlungen ehemaliger jüdischer Frontsoldaten eintrafen, als Bundesmitglieder zu Grabe getragen wurden, die von SA-Banden allein ihres Judentums wegen ermordet worden waren. Damals gingen die Verwandten und Freunde dieser Opfer aus Königsberg und Süddeutschland im Bundesbüro ein und aus. Was tat Herr Dr. Löwenstein? Er ließ eine Aufstellung über die gemeldeten Opfer machen und überreichte sie einem Beamten im Reichsarbeitsministerium mit der Bitte, daß der Reichsarbeitsminister Selbste sich der Sache annehmen sollte.

Herr Löwenstein hat immer mit seinen guten Beziehungen zu einigen Regierungsstellen renommier. Damals in der kritischen Zeit verfiel er ein vertrauliches Rundschreiben an die Mitglieder der Bundesleitung, in dem er mittelste, Hitler würde dem Reichsminister Selbste eine sensationelle Erklärung zur Judenfrage übergeben, durch die viele Besorgnisse der Juden zerstreut würden. Viele von den Kameraden des Herrn Dr. Löwenstein haben ihn immer für einen eiteln Aufschneider gehalten. Sie haben ihm schon damals nicht geglaubt, und sie haben recht behalten. Denn die Erklärung Hitlers ist niemals erfolgt. Seine Taten hätten ja auch eine solche Erklärung Lügen gestraft.

Ein Berliner Mitglied der Bundesleitung, das politisch links stand, wurde zweimal von SA-Leuten verhaftet. Die Freunde dieses Kameraden wandten sich mit der Bitte um Hilfe an mich. Sofort erfuhr ich telefonisch Herrn Dr. Löwenstein, seine so oft gerühmten Beziehungen zum Reichswehrministerium geltend zu machen, um den Kameraden von der Bundesleitung zu befreien. Der „gute Frontkamerad“ Dr. Löwenstein, „Hauptmann der Reserve a. D.“, erwiderte: „Das geht uns nichts an. Der Mann ist nicht in seiner Eigenschaft als Mitglied des R.F. festgenommen worden, sondern wahrscheinlich weil er dem Reichsbanner und der Sozialdemokratie nahe-

steht.“ Als ich dieser unkameradschaftlichen Auffassung scharf entgegentrat, erwiderte der „Bundesführer“: „Wenden Sie sich an Herrn Rechtsanwalt Dr. C. K. E. S. vom Bundesvorstand!“ Ich folgte diesem Rat, und sofort erklärte Herr Dr. Elheles: „Weiß ich nicht, der Kamerad ist wegen seiner politischen Einstellung verhaftet worden.“

Im März fand eine Sitzung von Bundesvorstand und Bundesleitung in Berlin statt. Dr. Löwenstein hatte immer politisch rechts gestanden und mit der Berliner Ortsgruppe des R.F. zahlreiche Kämpfe deshalb geführt, weil diese sich zu Schwarzrotgold wiederholt öffentlich bekannt hatte. Er selbst hatte keinerlei Bedenken dagegen, daß der Bayerische Landesverband des R.F. in München vor dem Kronprinzen Rupprecht in Parade marsch vorbeigezogen war. Aber Löwenstein war klug genug, aus den politischen Beziehungen der linksstehenden Mitglieder der Bundesleitung zu profitieren, solange man daraus noch Vorteile haben konnte. In jener Sitzung nun erklärte Löwenstein, man habe ihn im Reichswehrministerium darauf aufmerksam gemacht, daß die Berliner Ortsgruppe des R.F. ein Schwarzrotgoldene Fahne besitze. Als ihm nun zugeführt wurde, es handle sich nur um eine Fahnenkette, meinte Dr. Löwenstein: „Ach, das ist nur so ein Schwarzrotgoldener Lappen, na, dann geht es ja noch!“

Böhl in den letzten März- oder ersten Apriltagen dieses Jahres war der Berliner Ortsgruppenvorstand, dem auch ich angehörte, zu einer Sitzung versammelt. Während der Verhandlungen betrat Dr. Löwenstein den Saal, nahm sofort das Wort und ersuchte den engeren Vorstand, zurückzutreten. Man möge es ihm ersparen, die Gründe zu nennen, aber er handle unter Zwang. Einige von uns wünschten nähere Aufklärung, sie wurde uns verweigert, und der Vorstand trat zurück. Bald erfuhr ich, daß Herr Löwensteins sogenannte Freunde im Reichswehrministerium die Demission des Berliner Vorstandes gefordert hatten, weil seine Mitglieder „marxistisch“ eingestellt seien. Sang- und klanglos hatte der tapfere Hauptmann der Reserve a. D. Dr. Löwenstein seine Kameraden fallen lassen.

Das brachte uns nicht zu verwundern. Denn ein Jahr vorher hatte Dr. Löwenstein die Bezirksgruppe Stadtparade des Berliner R.F. gerufen, weil sie an einem Familienabend Herzogs Komode „Kraus um Leutnant Blumenthal“ zur Aufführung gebracht hatte. In diesem Stück war das Martyrium eines Reichswehr-offiziers geschildert, der unter seiner jüdischen Abtammung zu leiden hatte. In einer Erklärung, die damals Dr. Löwenstein im „Schild“, dem Bundesorgan des R.F., veröffentlichte, sprach er aus, daß es in der deutschen Reichswehr überhaupt keinen Antisemitismus gebe. Wir erfuhren später, daß er diese Erklärung auf Wunsch des Reichswehrministeriums zum Abdruck gebracht hatte.

Heute ruft Löwenstein seine jüdischen Frontkameraden auf, sich in die Hitlerfront einzugliedern. Löwenstein hat immer eine eigenartige Auffassung von der Treue gehabt, die er den zwölftausend Juden schuldet, die für Deutschland ihr Leben gelassen haben.

## Naziparade vor dem Hochstapler

Domela Nr. 2

Der Hochstapler Boom scheint trotz seiner Jugend — er ist erst 33 Jahre alt — schon viel Erfahrung im Umgang mit Dingen zu haben, die auf Tradition was halten und an dem zeitigen Gerümpel von gestern hängen. Vor allem scheint er die Seele der Nationalsozialisten gut zu kennen und zu wissen, daß ihr Bedürfnis zum Speichelfressen und Stord-schlucken sehr groß ist. Er hat sein Wissen in dieser Richtung weidlich ausgenutzt.

Angehen mit der Paradeuniform der belaischen Nationalsozialisten, gekleidet mit den üblichen Avanzordens und ausgerüstet mit einem gefälligen Empfehlungsbüchlein, sollte er sich den Nazis in Aachen als Herr Bogdanoff vorstellen. Und für ihn begann eine herrliche Zeit. Daß man ihm im vornehmen Hotel den ganzen ersten Stock einräumte, war selbstverständlich; auch daß man ihm ein erstklassiges Auto zur Verfügung stellte und zwei reiche Bürgerlöhne als Adjutanten beigestellte, die er übrigens vakantendiebstahl verrichten ließ. So mußten sie ihm beim Aus- und Ankleiden helfen, Liebesbriefe bestellen und bei Regen weiter den Schirm halten. Was ihnen der Reich anderer reicher Bürgerlöhne eingetragen haben soll.

Die nationalsozialistischen Herrschaften Aachens rissen sich um die Günst Herr Bogdanoff. Man veranstaltete ihm zu Ehren prunkvolle Feste, gab unerhört kostspielige Bankette und Empfangsabende. So lebte er Monate hindurch, ohne selbst auch nur einen Groschen auszugeben, wie ein, na, wie eben ein Herr. Das größte Ereignis während seines Aachener Aufenthaltes war eine große Parade der Nazis, die anlässlich seines Geburtstages abgehalten wurde. Umgeben von den Führern und namhaften Förderern der Bewegung, ließ er die Mannschaften im Paradeschritt an sich vorbeiziehen und hielt zum Schluß an sie eine gänzlich falsche Ansprache.

Durch Zufall erfuhr vor wenigen Tagen die Aachener Polizei, daß Herr Bogdanoff kein anderer als der lang-gediente Hochstapler William van Boom ist. Als die Nachricht von seiner Verhaftung wie ein Lauffeuer durch die Stadt ging, sollen die führenden Nazis so bestürzt gewesen sein, daß sie im ersten Moment nur an Flucht dachten. Aber sie zogen es vor, zu bleiben. Daß sie jetzt überall, wo sie sich blicken lassen, helles Gelächter hervorzurufen, kann man sich denken.

Boom hat schon mehrere ähnliche Streiche hinter sich. So tauchte er im September des vorigen Jahres in Aachen als belaischer Herr Wilhelm van Boom auf. Er gab sich als den Generalprotektor der belaischen Pfadfinder aus und ersahle, daß er mit seinem Freund, dem Grafen Culler, mit einer halben Million Franken angeworben habe, daß er bloß mit Unterstützung der Pfadfinderorganisationen durch ganz Europa kommen werde.

Er wurde in Aachen von den verschiedenen Sportverbänden mit großen Ehren empfangen. Jeder wollte ihn als Gast haben, sportliche und gesellschaftliche Vereine triffen tief in ihre Kassen, um ihn seinem Stande gemäß bewirteten zu können, und Reiz reichte sich an Reiz. Er gab sich als ein in andere französische Städte und wurde überall mit Musik, Ansprachen und Spalier der Pfadfinder und Sportleute empfangen. Seine Wanderungen wurden immer kürzer, die Ruhepausen immer länger, nämlich so lang, bis die Kassen

**Maisonnette des Comediens Russes**  
Erstklassiges Restaurant-Cabaret. Normale Preise  
RAPHAEL (monico), NASTIA POLIAKOWA  
und die berühmten russischen Sänger  
Abendmahlzeit (von 8 Uhr). Souper (bis 3 Uhr)  
**36, RUE VIVIERNE (BEI BOURSE) PARIS.**

**Damenschneider J. Maschenko**  
Kleider, Mäntel, Pelze, Umarmel-, Reparaturarbeiten.  
Cité d'Azur, Vorort Tou-  
lon, in der Nähe Ausbaus.  
**neues Haus**  
4 Zimmer, Terrain 5500  
Mètres. Führe-wald 160.  
45000 Fr.  
Mazzoni, Quai des  
Yachtmen.

der gastgebenden Vereine erschöpft waren. In Brod brach seine Tournee plötzlich ab. Statt Musik und Föhnen erwartete ihn dort die Polizei, die aus Paris und Brüssel schlechte Nachrichten über ihn erhalten hatte. In Begleitung mehrerer Gendarmen wurde er nach Aachen und von dort über die Grenze nach Österreich und weiter nach Brüssel gebracht.

Vor zwei Jahren langte er als Graf van Boom-Broef in Mailand an, wo er als Sportmann mit großem Tamtam empfangen wurde. Er hatte nämlich die Nachricht vorausgeschickt, daß er auf Grund einer Wette einen Pokerraub von rund zehntausend Millionen er bis zum König zurückgeben müsse und sich, obwohl er ein schwerreicher Mann sei, verpflichtet habe, ohne einen Groschen die Reise durchzuführen. Er war damals viele Tage hindurch Gast aller wohlhabenden Mailänder Sportvereine.

Man muß schon sagen, für einen Aunfundunanzigjährigen sind das ganz schöne Leistungen. Wenn er so weiter macht, wird er sicherlich noch alle seine berühmten Vorgänger in der Kunst der Hochstaperei, wie Domela und wie sie alle heißen, ausstechen.

### „Geländesport“

Das NSKK (Nationalsozialistisches Kraftfahrerkorps) und der ADAC (Allgemeine Deutsche Automobilklub) haben, wie jetzt berichtet wird, große Geländesportabende veranstaltet. Die Fahrer hatten hierbei in besonderen ihre Tätigkeit im Kartentreiben nachzuweisen. In den Uebungen wurden unsichere Räder gewählt und der Gebrauch von Taschenlampen beim Kartentreiben wurde auf ein Minimum eingeschränkt werden. Das sind seltsame Sportarten, die man im Hitler-Reich pflegt.

## Nach 336 Jahren

Leiningrad, 15. Nov. Auf Nowaja Zemlja sind Ueberreste der Hütte aufgefunden worden, auf der der Pionier der Arktisforschung, der Holländer Warents, im Jahre 1597 überwintert hat.

Der holländische Seefahrer Willem Warents unternahm in den Jahren 1594-99 drei Polarfahrten zur Aufsuchung der sog. Nordöstlichen Durchfahrt. Auf der ersten Fahrt erreichte er als erster die Westküste von Nowaja Zemlja, die er nach Norden bis Kap Raskan verfolgte. Auf einer späteren Reise entdeckte er die Warentsinsel und Spitzbergen. Während seiner Begleiter nach Holland zurückkehrten, suchte Warents wieder das Kap Raskan auf, wo er, vom Eise eingeschlossen, unter größten Leiden die erste arktische Ueberwinterung durchmachte. Auf der im Juni 1597 in winteren Booten unternommenen Rückfahrt nach Warents, während seine Begleiter Aisa errichten und gerettet wurden. Im September 1597 wurde die Ueberwinterungshütte Warents von dem norwegischen Kapitän Karlsen unversehrt aufgefunden. Die Hüter und Geräte daraus werden in einer Nachbildung des Innern im Haag aufgestellt. Vermutlich handelt es sich bei dem jetzigen Fund um eben diese Hütte.

Nach einer weiteren Meldung der Telegrafenaagentur der Sowjetunion wurde u. a. eine 8 Meter lange und 5 Meter breite Hütte gefunden. Daneben lagen Eisenreifen und Dauben eines Ralles, das Warents und seine Gefährten wohl als Waschgelegenheit benutzten. Ferner fand man Geschirrtücher und Reste von ledernen Ausrüstungsstücken sowie eiserne und hölzerne Gebrauchsgegenstände. Unmittelbar an der Küste entdeckte man die Ueberreste eines Bootes, ein zerbrochenes Ruder und eine Eisenharpune nebst unverföhrem Holzstiel.

### „Zu schön, um wahr zu sein“

„De Vett Parisien“ schreibt zum Ergebnis der deutschen Wahl u. a. folgendes: „Die Ziffer von 92 Prozent ist kolossal, denn sie läßt die Zahl der gesamten Wähler aller Parteien in früheren Wahlen hinter sich zurück. Es fällt schwer, anzunehmen, daß die Anhänger Adolf Hitlers seit sechs Monaten sich mehr als verdoppelt haben und plötzlich fast die Gesamtheit der deutschen Wähler umfassen. Dieser sozusagen völlige Triumph — wenigstens nach der offiziellen Arithmetik — ist zu schön, als daß er nicht den Verdacht erweckt, daß nicht wenige Wähler aus Schächternerei oder durch vor Repressalien Amen gesagt haben.“

Nach dem Jahre 1892 wurde der Prinz Louis Napoleon von 7,5 Millionen Franzosen bei etwas mehr als 8 Millionen Stimmberechtigten gewählt, das heißt von 9 Prozent. Es ist kurios, daß Adolf Hitler einen enormen Wahlerfolg erzielt — mit dem gleichen Prozentsatz.“

**POULET KONZERTE**  
Th. Sarah-Bernhardt. SONNTAG, 19. November  
um 17 Uhr 30 unter der Leitung von G. CLOEZ  
und der Mitwirkung des Herrn Benedetto  
MAZZACURATI (Violoncellist). I. Symphonie  
von Schumann. Variationen (Violoncell und Or-  
chester) von Respighi. Movement Nr. 3 (2.  
Aufführung) von Honegger. Concerto (Violoncell  
und Orchester) von Lalo. Die Norwegische Rha-  
podie von Lalo.

PARIS-ETOILE  
6, RUE D'ARMAILLE  
**CHEZ KORNILOFF**  
Berühmt durch seine vertrauliche Küche u. seine  
Spezialitäten. Stark besucht von deutschen Gästen.  
Telephone Etude 32-69

**Chez Wanda**  
22, rue Caumartin  
Cabaret, Dancing, Mittag- und  
Abendessen, Orchester.  
The two hot players „Marcel“  
Yvonne Henry Tasia Moutatoff. Corin, Golevko  
u. a. Direktion Oscar L. er-Eristow



# Pariser Berichte

## Pariser Straßenkalender

Am Samstag, 21 Uhr, spricht im Deutschen Klub (64, rue du Rocher) der französische Anwalt Paul Deutsch in deutscher Sprache über „Anwalt und Politik“. Danach Gymnastikvorführungen von Hilde Bach, Eintritt 5 Fr., Arbeitslose 2 Fr. Am 25. November spricht Alfred Kerr.

Demnächst wird in Paris ein Clemenceau-Museum in der Wohnung des „Figaro“ eröffnet werden. Im Arbeitszimmer liegt ein unvollendetes Werk auf dem Schreibtisch.

Das Gläserfest in Paris wurde abgehalten. Georges Speicher, der Sieger der Tour de France zu Rad, eröffnete den Ball mit einer reizenden Landsmännin.

Die deutsch, englisch, spanisch, italienisch usw. Sprechenden Pariser Schulpflege machen nach einer neuen Anweisung des Präfecten Schleppe fest an 30 Hauptpunkten der Stadt von 8 bis 12 und 18 bis 24 Uhr Spezialdienst mit umgehängten Schildern.

Am Sonntag findet im Palais de la Mutualite ein Damen-Wettrennen zwischen den geschicktesten Saarküchlerinnen Frankreichs und des Auslandes statt.

## Bilderstürmer

Es gibt Anomalien des Kulturlebens. Ein Anormaler ist der Kafe-Berühmter, der das neue Denkmal Briands des Friedenspflanzers auf der Straße nach dem Meere mit einer ähnelnden Säure übergossen hat. Ein Anormaler ist der Mann, der einem anderen Denkmal Briands der Kafe abschlug. Und ein dritter Kanariker namens Gerard Veretour, ein junger Mensch, der nach einem Hungerstreik vom Militär entlassen worden war, hat der Statue des großen Redners der Patriotischen Partei Deroulade den Kopf abgeschlagen und sonstige Verwundungen angerichtet.

Das Denkmal Deroulades steht am Square Baboude, nicht weit vom Lazare-Bahnhof. Es ist ein lebensvolles Kunstwerk, das die patriotische Gestalt des großen Reaktionärs, der 1890 vom Obergericht aus Frankreich verbannt wurde, und der heute der Weichheit angedrückt, padend wiedergibt.

Es handelt sich um Anomalien und Ausnahmefälle. Nur wenige haben dazu Schaniere oder Natliche Weisheit. In Deutschland aber applaudieren an die 40 Millionen solchen Bilderstürmer . . .

**An- und Verkauf**  
zentraleuropäischer und südamerikanischer  
Devisen Effekten und

**REICHSMARK**

durch das Bankhaus

**Georges Perles & P. Michel**  
34, RUE LAFFITTE, PARIS IX  
TELEFON TAITBOUT 95-40 BIS 43

## „Im Schatten des Hakenkreuzes“

Der „Gringoire“-Preis für die beste Jahres-Reportage, die zuerst in Zeitungstext, dann als Buch erschienen sein muß, im Betrage von 10 000 Fr. wurde dem französischen Journalisten Xavier de Guillemeau zugeteilt. Der Journ gehörten 18 Prominente, u. a. die Prinzessin Lucien Murat, der frühere Minister Louis Barthou, die berühmten Schriftsteller Roland Dorgelès und Paul Morand, der große Anwalt Henri Torres unter dem Vorhug von Horace de Curtuccia an. Auf den Sieger entfielen 10 Stimmen.

Guillemeau ist 36 Jahre alt und seit 10 Jahren Journalist. Er stammt von einem Schloß in der Somme und ist Kriegsverwundeter. Er wurde besonders bekannt durch seine letzten Arbeiten „Preußischer Adler“, „Grenzüberschreiter“ und „Im Schatten des Hakenkreuzes“, die u. a. im „Petit Journal“ erschienen.

## Ein hundertjähriger Pariser Arzt

Ein Zeitbeobachter hat in der Akademie der Medizin den Dr. Guenot als einseitig gemacht, der vor einigen Tagen sein 102. Geburtstag feierte. Der greise Gelehrte hat gerade ein neues medizinisches Werk begonnen und sammelt mit Eifer und mit „Fertigkeit ausgeschlossener“ keine Auschnitte.

Auf die Frage: „Woher noch so rüftig im Alter?“ hat der älteste Sohn Resulovs geantwortet: „Ich war niemals in Haft.“

Allen Patienten empfohlen! Bloß ein kleines soziales Regime scheint uns doch auch noch zur Verbesserung und Verlängerung notwendig!

## Pariser Theater

### Vendredi, le 17 November

Opera. — 8 h 30 Electra (R. Strauß), Roseline (Ballet).  
Com. Francaise. — 8 h 45 Primerose.  
Op. Comique. — 8 h 15 Nonon (Massenet).  
Odeon. — 7 h 45 Napoléon.  
Gaité Lyrique. — 8 h 45 Le Pays du Sourire.  
Atelier. — 8 h 20 Richard III.  
Th. de Paris. — 8 h 30 Tovaritch.

### Samedi, le 18 November

Opera. — 7 h 30 Le Crépuscule des Dieux (Wagner).  
Com. Francaise. — 8 h 30 Le Juff Polonais, Le Pélérin.  
Op. Comique. — 8 h 15 Carmen.  
Odeon. — 2 h 30 Le Poussin, La Rose de Jéricho;  
7 h 45 Napoléon.  
Concerts Padeloup. — Th. des Ch. Elysées. — 17 h  
Chefs d'Orchestre L. Hasseltmans, et Widor (organ.), sol.  
Bockferri (pian.).  
Gaité Lyrique. — 8 h 45 Le Pays du Sourire  
Atelier. — 8 h 30 Richard III.  
Th. de Paris. — 8 h 30 Tovaritch.

### Dimanche, 19 November

Concerts Padeloup. — Th. des Ch. Elysées. —  
16 h 30 Festival Fauré-Ravel, Chefs d'Orch. Hasseltmans, et  
M. Ravel, sol. M. Long (pian.).  
Conc. Poulet. — Th. Sarah Bernhardt. — 17 h 30, Chef  
d'Orch. Cloez, sol. E. Bonnet (pian.) et B. Maysourati  
(violon).  
Opera. — Relâche.  
Com. Francaise. — 2 h Le Filibustier, Les Femmes  
Savantes; 8 h 30 Sapho.  
Op. Comique. — 2 h Mignon; 8 h 30 Les Ventes d'Hoff-  
mann.  
Odeon. — 1 h 45 Napoléon; 8 h 30 Le Marchand de Venise  
(Shakespeare).  
Gaité Lyrique. — 8 h 45 Le Pays du Sourire.  
Atelier. — 8 h 30 Richard III.  
Th. de Paris. — 8 h 30 Tovaritch.

Sich. Betrieb in Paris  
sucht!

**Teilhaber  
oder Käufer**  
mit ca. Fr. 15 000 (einkl.  
zahlbar in Deutschland)  
Martin, 10, rue Pierre  
Picard, Paris (18)

## Für Emigranten!

Eine Ferme, neu erbaute  
Wohnhaus, Stallung  
etc. mit 40 Hektar gutem  
Land zu 125 000 fr., in  
Nähe Dünkirchen zu verkaufen.  
Sich wenden an:  
Charles Kahn bei Emil  
Michel  
Dünkirchen (Lorraine)

## Gesucht geübte Hosenträger- u. Sockenhalter-

**Näherin**  
auch Krautwaschschneide-  
rin und Wäscherin. Zusätzl.  
Libr. „Progrès“ für M. K.  
668 Lg. rue de Vanneau-  
Anvers

## Zu vermieten:

WOHNUNGEN aus 1 und  
2 Zimmern, von 400 bis  
2600 Fr., Rue Crozatier  
und 126, Av. de Choisy.  
PARIS. Auch möblierte  
Zimmer, Küche, mit Gas  
und Elektr. für 120—200 Fr.  
monatlich. 219, Rue de  
Berzy, Métro LYON.

## Provisions- vertreter

FÜR PARIS, welcher die fran-  
zösische Sprache vollkommen  
beherrschen muß, zum Verkauf  
von Sperrholz-Tischlerplatten an  
Möbelfabriken gesucht.

Angebote an die „DEUTSCHE  
FREIHEIT“ unter Nr. 1143

## Suche Käufer oder Teilhaber für Großhandlung

in Elsaß-Lothringen. Sehr gutes, über  
70 Jahre altes Geschäft mit bedeuten-  
dem Kundenkreis.  
Angebote an die „Deutsche Freiheit“  
unter Nr. 1114

## Antwerpen

### Zu vermieten

Große Geschäftshaus für jede Branche in der besten  
Geschäftsstraße der Stadt. Eigentümer N. Aron, 10 rue  
de la Commune, Antwerpen (Anvers)-Belgien.

höhen Werte seiner Debut-Interpretation, die er in dem  
gut gefüllten Plegel-Saal unter Beweis stellt, un-  
geachtet einiger Salon-Konzerte, die er vielleicht auch im  
„dritten Reich“ geben wird, gern befähigen. Auch inter-  
essiert es uns wenig, ob die Bemühungen einiger gleich-  
geschalteter Modejournale, dem Operettenkönig Richard Taub-  
er (der gleichfalls im Plegel-Saal reichliches Publikum  
für seine musikalische Kunstleistungen einfing) die Gunst  
der deutschen Massenpublikum wiederzugewinnen, von Erfolge  
krönt sein werden.

Aber es gibt Fälle, bei denen uns der menschliche und  
politische Tatbestand jede künstlerische Wertung unmöglich  
macht. Zu ihnen gehört das Pariser Auftreten der Frau  
Frida Leider. Diese Dame, selbst Jüdin und Gattin eines  
Juden, hat es in Ruhe mitangesehen, wie ihre größten  
Kollegen Walter und Klempner, wie ihre gerade un-  
bedeutenden, jetzt in Paris wirkenden Kolleginnen Lotte  
Schöne und Tilly de Carmo — um nur ganz wenige Namen  
für das Heer der Entlassenen und Vertriebenen zu nennen —  
aus ihren deutschen Stellungen herausgeworfen wurden.  
Sie hat dessen ungeachtet sich im Wahn des „dritten Reiches“  
geliebt und die Ungehe, als „Arischende“, als „Rassener-  
jüdin“ bei den diesjährigen Bayreuther Festspielen mitzu-  
wirken, angenommen; eine Gnade, die wahrscheinlich in der  
Unmöglichkeit in kurzer Zeit für wahrscheinlich geeigneten  
Erlaß zu schaffen, begründet war.

Nicht tritt Frau Leider zusammen mit Herrn Reichert, der  
als Nichtjüdin und Nichtdeutscher freiwillig, ebenso wie Tos-  
canini auf sein Auftreten im „dritten Reich“ verzichtete. In  
der Pariser Großen Oper am, und eine Konzerte soll sie  
durch eine ganze Reihe europäischer und amerikanischer  
Opernhäuser führen. Es bleibt zu hoffen, daß das inter-  
nationale Opernpublikum auf den Genuss dieser sekundär  
ausreichend versorgten Charakterheldin verzichtet und ihr  
damit ins Bewußtsein ruhen wird, daß Charakter und Kunst  
sogar leider nicht immer zusammengehören, daß es aber  
Fälle gibt, in denen mangelnder Charakter auch die größte  
Kunstleistung entwertet. Und dies scheint uns allerdings  
bei dieser jüdischen Walfüre des Herrn Ritter der Fall zu  
sein.  
Paul Walter.

## BRIEFKASTEN

Patentschrift? Ja oder Nein? Bierschiff ist der Wunsch  
gedruckt worden, unsere Zeitung in Antiquarschrift zu legen. Um  
unsern Lesern die Möglichkeit zu geben, selbst zu entscheiden, ob sie  
diese Veränderung wünschen, werden wir für einige Tage unsere  
Beilage „Deutsche Stimmen“ in Antiquarschrift bringen. Wir bitten  
um möglichst viele Meinungsäußerungen aus unserem Leserkreis  
und von anderen Verkäufern, ob sich der Übergang zur Antiquar-  
schrift für die ganze Zeitung empfiehlt.

B. Paris. Sagt Ihnen Sie von dem Vizepräsidenten Heines  
nicht erwarten. Die hat er auch nie für sich in Anspruch genommen.  
Kon. darf auch einem Fremden nicht unecht tun.

B. P. Brüssel. Brief mit dem beizulegenden Umschlag erhalten. Er  
ist einer der vielen Beweise dafür, daß in Deutschland auch Transi-  
toren durchschneidet.

R. W. Kempt. Abonnementgeld erhalten. Vielen Dank.  
Mathias Berle und Wige erhalten. Abdruck ist leider nicht  
möglich. Wir erwidern genauere Adresse.

Kempt. Sie überleben und Bilder von Eichenstern, die von  
den amerikanischen Kojas eingeworfen worden sind. Eines der zer-  
trümmerten Fenster trägt in Englisch die Aufschrift: „Die Kojas  
verleihen Sie ein. Das ist nicht unter Welt“. Glauben Sie etwa,  
daß behagliche diese Leute? Darüber laden sie nur. Nur wenn Sie  
der Hande zu handgreiflich antworten, daß sie es süß, werden Sie  
Eindruck machen. Das ist gewiß traurig, aber es ist die Wahrheit.

Nur den Gesamtinhalt veranimatorisch: Johann Wip in Lud-  
weiler; für Ankerate: Otto Kub in Saarbrücken. Rotationsdruck  
und Verlag: Verlag der Volkswirtschaftlichen GmBH, Saarbrücken 2,  
Eisenstraße 5.

## Das „schimpfliche Leben der Emigration“ — und die Musik

### Der Duce kann die Kunst nicht kommandieren

Es ist Jammer schade, daß Kunst sich nicht kommandieren  
läßt. Sieher ist außer der völlig „bürgerlichen“ Kommandierung  
Pirandello und den problematischen „Kulturpöbelwissenschaft“  
Toscanini des amlich protegierten Futurismus nicht  
viel über die italienischen Grenzen gedrungen, was als  
typisch italienisches Produkt sich besondere Bewunderung er-  
zwingen hätte. Auch in der Musik will eine „neue Blütezeit“  
allen Anstrengungen des nationalsozialistischen Musikrevision-  
dismus zum Trotz nicht anbrechen.

Das zeigt sich recht deutlich in einem italienischen Konzert,  
das Molinari, der Chef des Augusteums in Rom, mit  
dem Camoureur-Orchester gibt. Zwar ist Alfredo  
Casella, der Führer der jüngeren italienischen Kom-  
positionsgeneration, schon eine große Musikerbedeutung gewor-  
den, bevor er seine jüdische Ueberzeugung entdeckte. Der junge  
Petrassi, dessen „Partita“ auch von der „Federation  
Internationale des Concertisten“ preisgekrönt wurde, ist ein  
Wesfel auf die Zukunft. Aber beide beider Werke eigentlich  
mehr eine allgemein europäische als eine typisch italienische  
Klangsprache. Und wenn man die Rivaldi-Bearbeitung Mo-  
linaris noch hinzunimmt ohne ihre Romendigkeit allerdings  
einzusehen, so wirkt ein Klangfilm wie die Respi-gliose  
„Fontaines de Rome“ nachherade unerträglich. Diese aufge-  
donnerte, hohle Klangfülle mag typisch sein für das heutige  
Italien, für die zeitgenössische Musik ist sie nicht mehr als ein  
schlechtes Museumstück.

So bleibt als unpatentiertes, wenn auch nicht modernstes  
Stück des Programms eine Komposition Malipiero's  
„Paule del Silenzio“, die im Vorwort und Normung gleich-  
sam interessiert. Leider stammt sie aus dem Jahre 1917,  
also noch aus der „ruhmlösen“ vorsozialistischen Zeit.

### Die Konzerte der bürgerlichen Russen

Das Wort vom „schimpflichen Leben der Emigration“  
kommt aus dem neudeutschen Propagandaministerium. Es  
trifft so vieles aus der nationalsozialistischen Begriffs-  
und Wortfülle auf die Wirklichkeit nicht zu. Denn die  
österreichischen Nazi-Emigranten in München sollten ja wohl  
mit dieser Bezeichnung nicht getroffen werden, vielmehr die  
Waffen der russischen, ungarischen, italienischen, spanischen  
und nun auch deutschen Emigration, die hauptsächlich in  
Paris Zuflucht und neue Heimat gefunden haben. Und da  
wäre von der zahlen- und bisher bedeutungsmäßig stärksten  
Emigration der russischen zu sagen, daß jeder — er habe  
politisch wo er wolle — für die Kulturarbeit dieser Emi-  
granten die größte Hochachtung empfinden muß. Vielleicht  
kann nur der, der das Schicksal der Emigration selbst ein-  
mal ertragen muß erweisen, was es heißt, auf fremden  
Böden neue eigene Schulen, Theater, Konzerte, Konser-  
vatorien, Ballette, Kabarett usw. zu schaffen.

Dabei hat diese russische Emigration sich vorbildlich in das  
Leben der französischen Hauptstadt eingeeordnet und ein  
russisches Programm der Konzerte Poulet (im Thea-

Sarah-Bernhardt) unter Leitung des berühmten russischen  
Dirigenten Cooper ist ebenso Sache des französischen wie  
der russischen Publikum. Die zweite Symphonie Borodine's,  
die beiden symphonischen Dichtungen Modest's, die wir hören,  
sind seit langem Stücke des internationalen Konzertrepertoires.  
Auch ein Kur-Effektstück wie Rachmaninoffs zweites  
Klavierkonzert (von dem Pianisten Nicolas Kravoff hin-  
reichend gespielt) hat Dematratich in den europäischen und  
amerikanischen Konzertsälen erworben. Die „Bilder einer  
Ausstellung“ Montorados schließlich zeigen in der meister-  
haften Instrumentation Maurice Ravel's, welche Anregun-  
gen die neuere französische Musik von den Russen empfangen  
und weitergebildet hat. Das nach dem Westen verfliegene  
Rufen ist jedenfalls aus der modernen Musik wie aus  
der modernen bildenden Kunst heute nicht mehr wegzudenken.

### Die jüdische Walküre des Herrn Hitler

Mehr und mehr wird das Pariser Konzertleben auch für  
den deutschen Künstler der Markt, auf dessen Annotierung  
er nicht verzichten kann. Berlin und, wie es nun scheint, auch  
Wien verlieren durch die politische Umgruppierung ihre Re-  
tropol- und Rospopolstellungen, der Schwerpunkt des ge-  
samten europäischen Kunst- und Musiklebens verlagert sich  
nach Paris. Der beste Beweis hierfür ist, daß neben dem  
Emigranten auch der „gleichgeschaltete“ in Pariser Konzer-  
t- und Opernleben auftaucht, daß wie bei früheren Emigratio-  
nen auf künstlerischen Boden die politische heterogenen Ele-  
mente sich treffen. Bleibt die Objektivität des französischen  
Publikums, das sich den Blick für künstlerische Werte durch  
Politik nicht trüben läßt, vorbildlich, so befinden wir uns  
demgegenüber doch in einer gänzlich anderen Situation.

Zwar werden wir einem Künstler wie Walter Gieseking die

Es wird gesucht ein erstklassiger

**deu'scher Arzt**

als Mitarbeiter von einer großen Poliklini-  
in Paris, die eine vollkommene Einrichtung  
für Elektro-Radiologie, X-Strahlen, Dia-  
thermie, kurze Wellen, Ultraviolet-Strahlen,  
Ozon, usw. besitzt. Schriftliche Offerten  
an:

**PUBL. METZL, PARIS,  
rue 51, Turbigo Nr. 38**

insperieren br.ng. Gewinn.

141, Trinité 43-13  
Métro Pigalle

**Deutsche Poliklinik** Paris, 42, Rue de  
la Kocherhoucald

a) Allgemeine Konsultationen mit 9 Spezialisten	b) Chirurgie Zweistöckiges Sanato- riumsgebäude. Die allen- modernste Einrichtung	c) Geburtshilfliche Klinik Vierstöckiges Gebäude, Zimmer mit 1 bis 4 Betten	d) Zahnärztliches Kabinett Zahn- und Mundchirurgie
---	--	--	--

Ordination täglich von 9—12 und 2—8; Sonn- und Feiertags von 10—12 und 2—4 Uhr

18, rue Blanche  
141, Trinité 44-99

**Deutsche Poliklinik** Métro: Trinité  
und St. Lazare

Chefarzt Professor WENSTEN

1) SPEZIALRETLICHE ORDINATION für sämtliche Art Erkrankungen.	2) INNERE Klinik	3) CHIRURGISCHE Klinik
---	------------------	------------------------

Ordination täglich von 1 bis 3 Uhr, Sonn- und Feiertags von 10 bis 12 Uhr